

Nr. 1/79

B 7563 FX

schule & wir

berät Eltern in Bayern

Lerne in der Ferne

Ein wichtiger Rat
für die
L^östellersuche
Seite 5

Linsen- weisheit

Auch Brillen
tragen bei
zum Schulerfolg
Seite 12

Kusch oder Courage?

Ein Fall
zum Fürchten
S¹ 15



INHALT
LEISTUNG

Lust oder Last? 3

WOHNHEIME

Ein Hausmittel gegen
Lehrstellenmangel 5

RATGEBER

Leser fragen –
S & W antwortet 11

BRILLEN

Gute Sicht im
Unterricht 12

RECHT

Ein Fall
aus dem Schulalltag 15

**FACH-
HOCHSCHULEN**

Wege zu lohnenden
Berufszielen – Teil II 16

ELTERNBEIRAT

Teil VI
der S & W-Serie 20

**SCHÜLER-
ZEITUNG**

S & W stellt die
„Ameise“ vor 22

WETTBEWERB

Schüler knipsen
das heitere Bayern 24

HERAUSGEBER:

Bayerisches Staats-
ministerium für Unterricht
und Kultus

REDAKTION:

Dr. Friedrich Arnold
(verantwortlich)
Salvatorstr. 2, 8000 München 2
Dr. Hans-Dieter Göldner
Friedrich Kremer
Siegfried Müller
Gertrud Tschöp

LAYOUT: P. J. Wilhelm

DRUCK:

F. Bruckmann KG, München

FOTOS:

Bilderdienst Süddeutscher Ver-
lag (2, 3, 14); Johannes Ettl (24);
Dr. Göldner (13); Grundig AG
(17); Ulli Hallama (24); Joachim
Heer (4, 5, 6, 16, 17, 18, 19);
Kraftwerk Union (19);
Linde AG (16); Matthias Lipinski
(24); Kai Mahrholz (Titel, 18);
MAN (17); Zoltan Nagy (12);
Christa Pilger-Feller (22, 23);
Roland Schmidt (24); Wacker-
Chemie (18).

ZEICHNUNGEN:

Otto Baer (11, 20, 21);
Renate Schwarz (15).

Diese Zeitschrift
erscheint alle
zwei Monate.
Schulkinder in
Bayern bringen

sie ihren Eltern kostenlos mit
nach Hause. Im Zweifelsfalle
wenden Sie sich an SCHULE
& WIR, Salvatorstraße 2,
8000 München 2,
Tel. (0 89) 21 86/3 07 oder 4 31.
Nachdruck mit Quellenangabe
gestattet (2 Belegexemplare).


HARMONISCHE FORT- BEWEGUNG

**Ob am Ruder oder am Steuer:
Leistung bringt voran,
hält das Boot auf Kurs.
Wer ans Ziel kommen will,
darf sich nicht treiben lassen.**

Sie legen sich ins Zeug, sie geben nicht auf, sie wirken zusammen. Was einer leistet, bringt alle voran. Wer das Ruder aus der Hand legt und sich treiben läßt, belastet die anderen: Die Männer im Boot sind ein Sinnbild. Denn im Leben geht's kaum anders zu.

Ob an der Werkbank oder auf der Schulbank: Wir alle legen uns ins Zeug, wir arbeiten und lernen. Leben verlangt nun einmal Leistung. Ein Leben ohne Leistung ist ein Traum. Aber zweifellos kein besonders schöner.

Wer leistet, gibt etwas her: seine Zeit, seine Arbeitskraft, ein Stück seines Lebens. Er dient damit anderen, verdient sich aber gleichzeitig auch selbst Anerkennung, Dank und Lohn. Darum zahlt sich Leistung doppelt aus: für den, dem sie nützt, und für den, der sie erbringt.

Dieses System von Leistung und Gegenleistung ist der Motor des Lebens. Es schafft Fortschritt, Wohlstand und Sicherheit. Aber dieser Motor hebt nicht nur den Lebensstandard. Auch das Selbstgefühl steigt mit der Leistung. Wer ein Werk bewirkt, und sei es noch so bescheiden, der verwirklicht sich darin auch selbst, zeigt, was er kann und wer er ist. Ein Leben ohne Leistung wäre Leerlauf – Wunschtraum nur für Toren.

Wenn das so ist, warum steht das Leistungsprinzip dennoch unter Beschuß? Weil zu seinen Merkmalen Anstrengung und Einsatzbereitschaft gehören. Wo Leistung zählt, ist Pflicht im Spiel. Da ist zunächst die Pflicht, die eigene Trägheit zu bekämpfen, sich selbst zu überwinden, auf Annehmlichkeiten zu verzichten. Das ist unbequem.

Dazu kommt zweitens der Zwang, Initiativen zu ergreifen, Entschlußkraft für Entscheidungen aufzubringen, wandlungsfähig und zugleich beharrlich zu sein, sich im Wettbewerb zu bewähren. Leistungsfähig sein ist anstrengend. Es bedeutet vor allem, mit der Leistung anderer Schritt zu halten, sie wenn möglich noch zu überflügeln.

Kritiker vermissen hier die Menschlichkeit. Das Leistungsprinzip ist, so sagen sie, inhuman und egoistisch. Es fördert das Konkurrenzdenken,

Bitte umblättern

führt nicht zur Brüderlichkeit, sondern zum Kampf aller gegen alle. Seine Triebfeder ist die Angst vor dem Versagen. Wer nicht mithalten kann im Wettbewerb, so heißt es, der bleibt auf der Strecke. Eine Gesellschaft, die mit der Elle der Leistung mißt – stempelt sie Versager nicht wirklich zum Ausschuß?

Derart ins Extrem getrieben, wäre das Leistungsprinzip tatsächlich unmenschlich und ungerecht. Zum Glück sieht die Wirklichkeit aber anders aus. Niemand leugnet zwar, daß es dort, wo die Leistung zählt, Härten gibt. Kein Wettbewerb ohne Verlierer. Abgehängt werden tut weh.

Auf der anderen Seite: Sichern nicht die Erfolgreichen und Tüchtigen mit ihrer Lebensleistung auch den Schwachen und Geseheiterten ein menschenwürdiges Dasein? Sind es nicht die Leistungsstarken, die das Leid und die Last der Kranken, Alten und Behinderten mittragen? Soziale Sicherheit auch für die Schwachen gibt es doch nur dort, wo andere für sie die Lebensgrundlage erwirtschaften.

Darum bedeutet Verzicht auf das Leistungsprinzip nicht mehr Menschlichkeit, sondern weniger. Der Sozialstaat wäre am Ende, der Schwache tatsächlich in die Verelendung gedrängt. Kein Schlaraffenland entstünde, sondern Massenarmut und Kulturlosigkeit.

Ohne Leistungsprinzip gäbe es auch nicht mehr Demokratie, sondern weniger. Wie sollen denn die begehrten Plätze in einer freien Gesellschaft vergeben werden, wenn nicht nach Leistung? Was sonst kann und darf überhaupt in der Demokratie zum Aufstieg berechtigen? Etwa adelige Abkunft, Patronage und Parteibuchwirtschaft? Neutral ist nur die Leistung.

Wer darum das Leistungsprinzip verteufelt, weil es anstrengend ist und vermeintlich unsozial, wer statt dessen den Abbau der Leistung predigt, der soll ein anderes ebenso demokratisches Auswahlverfahren nennen. Solange es das nicht gibt, tut uns nicht die Demontage des Leistungsgedankens not, sondern seine sorgfältige Pflege.

Allerdings: Wer Leistung will für sich und andere – und keiner kann sich hier guten Gewissens ausnehmen –, der muß auch zugestehen, daß sie honoriert wird. Der Einsatz muß sich auszahlen. Ohne zugkräftigen Anreiz, sprich höheres Einkommen und Ansehen, strengt sich niemand an. Darum gehört zur Leistung un-

verzichtbar der Lohn, die nach Schwierigkeit und Wertschätzung der erbrachten Arbeit abgestufte Prämie. Natürlich führt das zu Unterschieden und Ungleichheiten. Man kann eben nicht beides, sowohl die Leistung bejahen als auch der Gleichmacherei, dem Einheitslohn, der Einheitsrente das Wort reden.

Eine dem Leistungsgedanken verpflichtete Welt kann die Schule nicht ausklammern. Auch hier muß Leistung gefordert und erbracht werden, selbst wenn sie sich nicht sofort in materiellen Verdienst umsetzt. Lernen ist Lebensleistung, gespeichert für die Zukunft. Darum ist niemandem geholfen, wenn die Schule von unseren Kindern immer weniger verlangt, die Hürden vor dem Abschlußzeugnis, dem Diplom und Doktorhut immer weiter abbaut.

Wer Leistung will, der muß auch ja sagen zur Leistungsfeststellung, zur Auswahl durch Prüfungen. Er muß sich trennen vom Wahn der Einheitszensur. Wenn nämlich die guten Noten immer billiger werden, macht man sie wertlos wie Inflationsgeld. Nur scheinbar erleichtert man das Leben. In Wahrheit nimmt man den begabten und leistungswilligen Schülern gerade der einfachen Bevölkerungskreise die Leiter zum sozialen Aufstieg, zerstört ihre Zukunft.

Dennoch: Bei allem Ja zum Leistungsgedanken – nirgendwo ist die Gefahr, daß er ins Inhumane abgleitet, so groß wie in der Schule. Vor Leistungsdruck und Versagensangst bewahren wir die Kinder, wenn wir sie in Schulen schicken, deren Anspruch sie gewachsen sind. Dieser Elternpflicht entspricht die der Lehrer, nur kind- und altersgemäße Anforderungen zu stellen.

Wichtig ist auch, Leistung und Schulerfolg richtig einzuordnen. Kinder dürfen sich nicht wertlos fühlen, wenn sie nur untere und mittlere Rangplätze erreichen. Stets muß die Liebe der Eltern und Lehrer dem Kind gelten, nicht dem, was es in der Schule leistet und der Familie an Prestige einbringt.

Wer lernt, der leistet. Wer mehr lernt, der leistet mehr. Darum soll man Kinder gewiß zur Leistungsbereitschaft erziehen. Sie ebenso aber auch dazu anhalten, die Leistung anderer ohne Neid gelten zu lassen. Und schließlich: Niemand hat das Recht, auf Leistungsgehemmte, Behinderte, Schwache und Scheiternde verächtlich herabzublicken; denn wir sitzen alle in einem Boot. ●

Wohnen im Heim hat seinen Reiz: Man findet Geselligkeit unter Gleichaltrigen, Gespräche, Sport und Spiel. Wer Ruhe sucht, zieht sich in sein Zimmer zurück.



Ausbildungsplätze gibt es genug. Aber nicht überall und nicht für jeden Beruf. Wer an seinem Wohnort keinen findet, kommt vielleicht anderswo zum Zug. Mehr als 100 Jugendwohnheime sorgen in Bayern dafür, daß junge Leute auch fern der Heimat in die Lehre gehen können.



HAUS-MITTEL GEGEN LEHRSTELLEN- MANGEL

Jugendarbeitslosigkeit“ und „Lehrstellenmangel“ lauten besorgte Schlagworte. Doch auch das Gegenteil ist zu hören: „Freie Lehrstellen und kein Bewerber in Sicht!“ Daß beide Behauptungen wahr sind, zeigen die Berichte der Arbeitsämter. In Südbayern suchten zum Beispiel Ende September 1978 noch 2619 Bewerber einen Ausbildungsplatz, andererseits waren dort gleichzeitig 4294 freie Lehrstellen unbesetzt. Des Rätsels Lösung: Alles drängt heute in die populären Modeberufe wie Kfz-Mechaniker, Elektroinstallateur, Kaufmann usw. Natürlich ist hier dann jede

Bitte umblättern

Fortsetzung von Seite 5

Lehrstelle heiß umkämpft, und das Angebot reicht oft nicht aus. Dagegen sind andere, nicht weniger interessante und lohnende Berufe auf der Wunschliste der Jugend oft weit abgeschlagen oder tauchen dort mangels Information überhaupt nicht auf. Kein Wunder, daß dann sogar auch attraktive Lehrstellen „leer“ stehen. Allein in Nordbayern fristen rund 140 solcher Berufe ein Aschenbrödel-dasein. Oft macht auch die einseitig ausgerichtete Wirtschaft der engeren Heimat jungen Leuten bei der Lehrstellensuche einen Strich durch die Rechnung. Das Angebot an Ausbildungsplätzen hängt nun einmal davon ab, welche Firmen und Branchen in einem Gebiet ansässig sind. Von Landkreis zu Landkreis ist das oft sehr verschieden.

Trotzdem ist damit über Erfolg oder Mißerfolg bei der Lehrstellensuche noch lange nicht das letzte Wort gesprochen. Wer beweglich ist und über den Zaun blickt, dem öffnen sich viele Türen. Und immer noch ist eine Lehrstelle in 100 km oder noch weiter ab vom Elternhaus besser als der Hilfsarbeiter-Job um die Ecke. Das Problem der Entfernung läßt sich nämlich lösen. Aber nicht durch tägliches Pendeln, das nur Zeit und Kräfte raubt. Eine viel bequemere Brücke schlagen da Bayerns Jugendwohnheime. Hier finden Lehrlinge Unterkunft und Betreuung, damit sie unabhängig vom Wohnort der Eltern einer qualifizierten Ausbildung nachgehen können.

Die Anschriften dieser Heime veröffentlicht S & W auf den folgenden vier Seiten, und zwar geordnet nach den bayerischen Regierungsbezirken. Daneben stehen jeweils diejenigen Lehrberufe, die in der betreffenden Region verhältnismäßig zahlreich angeboten werden und anderswo vielleicht weniger bekannt sind. (Berufe wie Maurer und Verkäuferin, die man überall findet, wurden dabei ausgespart.) Nicht länger sollten daher Hauptschüler bei der Lehrstellensuche nur „am Ort treten“. Mehr Bewegung, mehr Mobilität tut not. Der Sprung oder wenigstens der Blick in einen anderen Regierungsbezirk könnte man-



Kost und Logis für Lehrlinge, die fern vom Elternhaus leben, bieten die Jugendwohnheime zu günstigen Preisen.

chem, der sich zu Hause vergeblich umsieht, neue Chancen auf einen Ausbildungsberuf öffnen.

Die Landschaften unseres Freistaats haben in ihrer Wirtschaftsstruktur und damit im Lehrstellenangebot ihr eigenes Profil. Darauf sollte man sich einstellen. In der Oberpfalz ist das Handwerk stark vertreten, Niederbayern hat viele landwirtschaftliche Ausbildungsplätze, Oberbayern und Mittelfranken bieten eine Konzentration kaufmännischer und industrieller Berufe. Wer sich der Binnenschifffahrt oder dem Weinbau zuwenden will, muß nach Unterfranken gehen. Textilberufe sind in Oberfranken und Schwaben zu Hause.

„Lehrjahre sind Wanderjahre“, müßte darum der Wahlspruch für jeden sein, der sich schwer tut bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz. An Mutters Rockzipfel findet er ihn nicht. Gestützt auf einen Wohnheimplatz in der Nachbarprovinz aber sehr wahrscheinlich. Er braucht dazu nicht kreuz und quer durch die bayerischen Lande auf Suche zu gehen. Es genügt der Gang zum nächsten Arbeitsamt. Dort meldet er seinen Berufswunsch oder am besten mehrere, die für ihn in Frage kommen. Mit einem ausgeklügelten Vermittlungsverfahren tauschen die Arbeitsämter untereinander ihre Informationen aus, leiten Berufswünsche weiter – notfalls

durch das gesamte Bundesgebiet. So helfen sie, auch über große Entfernungen hinweg, den gesuchten Ausbildungsplatz zu finden. Auch ein Wohnheim benennen sie.

Freilich: Viele Eltern lassen ihre halbwüchsigen Sprößlinge nur mit Sorge auf eine ferne Lehrstelle ziehen. Wer sorgt dort für sie? Unter welche Einflüsse wird ihr Kind geraten? Hier kommen die Jugendwohnheime wie gerufen. Heimleiter und Erzieher bieten den jungen Menschen auch weit entfernt von der Familie ein sicheres Zuhause. Sie betreuen nicht nur das leibliche Wohl, sondern fördern auch die persönliche Entwicklung ihrer Gäste, kümmern sich um die berufliche Ausbildung. Sie übernehmen also Erziehungsaufgaben der Eltern.

Damit sich der Jugendliche im Wohnheim zu Hause fühlt, gibt es dort ein Freizeitangebot, Bibliotheken, Fernsehgeräte, Plattenspieler und Radioapparate. Auch Sport und Spiel werden groß geschrieben. Vorträge und Diskussionen runden das Programm ab. Wer will, kann außerhalb des Heimes in einem Verein mitarbeiten oder Veranstaltungen besuchen. Noch mehr: Auch für persönliche Probleme der anvertrauten Jugend haben die Erzieher ein offenes Ohr.

Neben Heimen mit umfassender Betreuung gibt es auch einige andere, die nur ein preisgünstiges Nachtquar-

tier anbieten. Dort ist der Wohnplatz oft schon für 100 bis 140 DM im Monat zu haben. Entsprechend gering ist dann allerdings auch die persönliche Betreuung. In den Heimen mit voller Verpflegung und großem Service zahlt man monatlich 320 bis 450 DM. Aber am Geld soll's nicht scheitern. Notfalls greift das Arbeitsamt nämlich mit einer „Berufsausbildungsbeihilfe“ unter die Arme.

105 Jugendwohnheime stehen in Bayern, verteilt auf 39 Orte. 83 von ihnen werden von kirchlichen Gemeinschaften betrieben. Die Aufnahme ist jedoch nur sehr selten an eine bestimmte Konfession gebunden. Bevor Eltern einen Heimvertrag unterschreiben, sollten sie das Haus ansehen, sich die Zimmer zeigen lassen, Formulare und Hausordnung genau lesen:

- Wer ist der Träger des Heims? Wie intensiv betreut er die Jugendlichen? Welche Erziehungsziele verfolgt er?

- Hält das Heim Kontakt zum Ausbildungsbetrieb und zur Berufsschule?

- Gibt es im Heim einen stillen Studierplatz? Fachliche Hilfe?

- Darf man Musik machen? Welches Freizeitangebot hat das Heim?

- Kümmert sich das Heim bei Erkrankung um einen Arzt? Wird dort auch ein kranker Heimbewohner versorgt?

- Darf man auch übers Wochenende einmal im Heim bleiben?

- Wird die Bettwäsche vom Heim gestellt? Kann man die Leibwäsche waschen lassen?

- Gibt es Dusche- oder Badbenützung? Ist sie im Heimpreis eingeschlossen?

- Wer reinigt das Zimmer und bringt es in Ordnung?

- Stellt das Heim auch Verpflegung zum Mitnehmen, wenn der Lehrling einen weiten Weg zum Betrieb hat?

So verschieden die Hausordnungen und die Heimverträge auch sein mögen – eines haben die Jugendwohnheime gemeinsam: Sie sind ein guter Platz, um Jugendlichen fern von den Eltern eine Heimat auf Zeit zu bieten. Sie sind ein ausgezeichnetes, altbewährtes „Haus“-Mittel, um örtliche Lehrstellenprobleme zu lösen.

OBERBAYERN

Lang ist die Liste der Berufe, die in Oberbayern überdurchschnittlich viele Lehrstellen anbieten. Der Grund: die Millionenstadt München. Banken und Versicherungen haben hier ihre Zentralen, bedeutende Industriebetriebe ihre Hauptniederlassungen. Aber auch im übrigen Oberbayern zwischen Burghausen und Landsberg, von Ingolstadt bis Garmisch-Partenkirchen haben sich Firmen in großer Zahl angesiedelt.

Schwerpunkte im Lehrstellenangebot – Adressen der Lehrlingswohnheime

Kaufmann in der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft, Kaufmann im Zeitungs- und Zeitschriftenverlag, Bankkaufmann, Versicherungskaufmann, Kaufmann im Hotel- und Gaststättengewerbe, Reiseverkehrskaufmann, Speditionskaufmann, Datenverarbeitungskaufmann, Werbekaufmann, Buchhändler, Musikalienhändler, Drogist, Florist, Schaufenstergestalter, Zimmerer, Karosseriebauer, Büromaschinenmechaniker, Feinmechaniker, Kupferschmied, Gold- und Silberschmied, Flugtriebwerkmechaniker, Flugzeugmechaniker, Metallflugzeugbauer, Werkstoffprüfer, Elektromaschinenbauer, Elektrogerätemechaniker, Fernmeldeinstallateur, Fernmeldeelektroniker, Nachrichtengerätemechaniker, Energieanlagen-elektroniker, Energiegeräteelektroniker, Funkelektroniker, Informationselektroniker, Feinoptiker, Schreiner, Bootsbauer, Schneider, Modist, Orthopädienschuhmacher, Augenoptiker, Orthopädiemechaniker, Zahntechniker, Keramiker, Buchbinder, Drucker, Metallblasinstrumenten- und Schlagzeugmacher, Laborant (Biologie, Chemie), Fotograf, Apothekenhelferin, Rechtsanwaltsgehilfe, Steuerberatergehilfe, Arzthelferin, Zahnarzthelferin, Koch, Tierpfleger, Pferdewirt, Gärtner

8263 Burghausen
Jugendwohnheim des
Berufsbildungswerks
Burghausen
Ludwigsberg 2
für männl. Jugendliche

8096 Gars
Jugendwerk
St. Gerhard
Kirchplatz 65
kirchlich,
für männl. Jugendliche
Ausbildungsplätze
im Heim

8070 Ingolstadt
Kolpinghaus
Johannesstr. 11
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8070 Ingolstadt
Jugendheim Tilly
Südliche Ringstr. 40
Verein,
für männl. Jugendliche

8052 Moosburg
Kolpinghaus
Kolpingstr. 7–9
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8000 München 2
Kath. Zentralgesellen-
haus (Kolpinghaus)
Adolf-Kolping-Str. 1
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8000 München 60
Jugendwohnheim
Avenariusstr. 13
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8000 München 5
Jugendwohnheim für
Mädchen
im Herz-Jesu-Kloster
Buttermelcherstr. 10
kirchlich

8000 München 90
Kolpinghaus Au
Entenbachstr. 37
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8000 München 71
Jugendwohnheim Süd
Forstenrieder
Allee 107–111a
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8000 München 40
Marieluise-
Schattenmann-Heim
Friedrich-Loy-Str. 16
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8000 München 2
Marienherberge
Goethestr. 9
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8000 München 2
Mädchenwohnheim
Haus Sankt Maria
Herzogspitalstr. 7
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8000 München 19
Kolpinghaus
St. Theresia
Hanebergstr. 8
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8000 München 40
Wohnheimsiedlung
Maßmannplatz
Heßstr. 77
Verein,
für männl. Jugendliche

8000 München 40
Ursulinenheim
Hiltenspergerstr. 80
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8000 München 22
Magdalena-Lindt-
Heim
Kaulbachstr. 25
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8000 München 22
Mädchenwohnheim
St. Ermelinda
Kaulbachstr. 63a
kirchlich

8000 München 80
Kolpinghaus
Haidhausen
Kirchenstr. 6
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8000 München 19
Heim Maria Treu
Klarastr. 10
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8000 München 2
Mädchenwohnheim
St. Edigna
Lessingstr. 8
kirchlich

8000 München 40
Jugendwohnheim
Milbertshofener Pl. 10
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8000 München 5
Jugendwohnheim
Morassistr. 10–14
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8000 München 19
Mädchenwohnheim
Haus Philothea
Nymphenburger Str. 94
kirchlich

8000 München 60
Ev. Schülerinnen- und
Mädchenwohnheim
Oselstr. 31
kirchlich

8000 München 5
Maria-Theresia-Heim
Pestalozzistr. 1
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8000 München 90
Arbeiter- und
Jugendheim
Pistorinstr. 30
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8000 München 22
Kath. Gesellenhaus
St. Anna
Robert-Koch-Str. 9
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8000 München 60
Jugendheim Pasing
Scapinellistr. 15
städtisch,
für männl. Jugendliche

8000 München 40
Marienheim
Schellingstr. 47–49
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8000 München 80
Jugendwohnheim
Salesianum
St.-Wolfgang-Pl. 11
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8000 München 21
Jugendwohnheim der
Arbeiterwohlfahrt
München-Laim
Von-der-Pfordten-
Str. 44
für männl. und weibl.
Jugendliche

8000 München 40
Jugendwohnheim
Zieblandstr. 35
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8858 Neuburg/Donau
Kolpinghaus
Adolf-Kolping-Str. 45
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8031 Olching
Mädchenwohnheim
St. Maria
Schulstr. 11b
kirchlich

8917 St. Ottilien
Lehrlingsseminar der
Benediktiner-
Missionare
kirchlich,
für männl. Jugendliche
Ausbildungsplätze
im Heim

8200 Rosenheim
Kolpinghaus
Ludwigsplatz 15
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8200 Rosenheim
Jugendwohnheim
Salzburger Weg 10
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8898 Schrobenhausen
Kolpinghaus
Geroldsbacher Str. 11
kirchlich,
für männl. Jugendliche

UNTERFRANKEN

Eine bunte Vielfalt kennzeichnet das Lehrstellenangebot Unterfrankens. Besonderheiten sind Weinbau, Binnenschifffahrt und das Steinmetzgewerbe. Leider hat die Zahl der Jugendwohnheime nicht Schritt gehalten mit der steigenden Zahl der Ausbildungsplätze.

Schwerpunkte im Lehrstellenangebot – Adressen der Lehrlingswohnheime

Weinhandelskäufer, Winzer, Binnenschiffer, Schiffbauer, Steinmetz und Steinbildhauer, Fliesen-, Platten- und Mosaikleger, Bekleidungsschneider, Dreher, Glaser, Schreiner, Maschinenschlosser, Werkzeugmacher, Kaufmann im Groß- u. Außenhandel, Steuerberatergehilfe, Rechtsanwaltsgehilfe, Apothekenhelferin, Buchhändler, Kaufmann im Zeitungs- und Zeitschriftenverlag, Dachdecker, Karosseriebauer, Uhrmacher,

Gold- und Silberschmied, Energiegeräteelektroniker, Informationselektroniker, Holzmechaniker, Orthopädienschuhmacher, Orthopädiemechaniker, Klavier- und Cembalobauer, Metallblasinstrumenten- und Schlagzeugmacher, Laborant (Biologie), Forstwirt

8740 Bad Neustadt
Don-Bosco-Heim
Kolpingstr. 18
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8720 Schweinfurt
Kolpinghaus
St.-Kilian-Str. 16
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8700 Würzburg
Jugendwohnheim
St. Lioba
Berliner Platz 4
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8700 Würzburg
Kolpinghaus
Kolpingstr. 11
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8700 Würzburg
Jugendheim
Don Bosco
Schottenanger 15
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8700 Würzburg
CVJM-Heim
Stephanstr. 6
kirchlich,
für männl. Jugendliche

MITTELFRANKEN

Mittelfranken ist einer der traditionsreichsten bayerischen Wirtschaftsräume und gleichzeitig ein hochmodernes, vielfach gegliedertes Industriegebiet. Entsprechend reichhaltig ist das Angebot an Lehrstellen, besonders im Städtedreieck Nürnberg-Fürth-Erlangen. Doch außerhalb dieses Ballungszentrums gibt es ebenfalls viele Ausbildungsplätze, vom Feinmechaniker bis zum Gärtner.

Schwerpunkte im Lehrstellenangebot – Adressen der Lehrlingswohnheime

Industriekaufmann, Kaufmann im Groß- u. Außenhandel, Buchhändler, Drogist, Florist, Musikalienhändler, Kaufmann in der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft, Bankkaufmann, Versicherungskaufmann, Kaufmann im Hotel- und Gaststättengewerbe, Reiseverkehrskaufmann, Speditionskaufmann, Datenverarbeitungskaufmann, Schaufenstergestalter, Elektrogerätemechaniker, Fernmeldeinstallateur, Fernmeldeelektroniker, Nachrichtengerätemechaniker, Energieanlageelektroniker, Energiegeräteelektroniker, Funkelektroniker, Karosseriebauer, Werkzeugmacher, Dreher, Mechaniker, Büromaschinenmechaniker, Feinmechaniker, Schmied, Orthopädiemechaniker, Zahntechniker, Augenoptiker, Orthopädienschuhmacher, Feintäschner, Täschner, Bekleidungsschneider,

Musterzeichner (Textil), Bauzeichner, Technischer Zeichner, Stukkateur, Steinmetz und Steinbildhauer, Keramiker, Drucker, Laborant (Biologie, Chemie, Physik), Fotograf, Klavier- und Cembalobauer, Metallblasinstrumenten- und Schlagzeugmacher, Apothekenhelferin, Rechtsanwaltsgehilfe, Arzthelferin, Zahnarzthelferin, Gärtner, Tierpfleger

8800 Ansbach
Jugendwohnheim der Inneren Mission
Karolinenstr. 29
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8520 Erlangen
Städt. Jugendwohnheim
Raumerstr. 2
städtisch,
für männl. Jugendliche

8510 Fürth
Kolpinghaus Fürth
Simonstr. 20
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8806 Neuendettelsau
Haus der Jugend
Wilhelm-Löhe-Str. 8
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8500 Nürnberg
Städt. Jugendwohnheim
Adam-Klein-Str. 6
städtisch,
für männl. Jugendliche

8500 Nürnberg
Jugendwohnheim
Füll 4
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8500 Nürnberg
Jugendwohnheim
Steinbühl
Gibitzenhofstr. 48
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8500 Nürnberg
Mädchenwohnheim
des Vereins für internationale Jugendarbeit
Glockenhofstr. 14
kirchlich

8500 Nürnberg
Mädchenwohnheim
Marienheim
Harmoniestr. 14
kirchlich

8500 Nürnberg
Berufstätigenwohnheim
Marienheim
Harmoniestr. 16
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8500 Nürnberg
Jugendwohnheim
Raedda Barnen
Hirsvogelstr. 9-13
städtisch,
für männl. Jugendliche

8500 Nürnberg
Kolpinghaus
Kolpinggasse 23-27
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8500 Nürnberg
Männer- und Jugendwohnheim
der Heilsarmee
Leonhardstr. 19-21
für männl. Jugendliche

8500 Nürnberg
St.-Elisabeth-Wohnheim
Leyher-Str. 31-33
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8500 Nürnberg
Don-Bosco-Heim
Siegmunstr. 9
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8540 Schwabach
Schüler- und Lehrlingsheim
Friedrich-Boeckh-Haus
Wittelsbacherstr. 4a
kirchlich,
für männl. Jugendliche

OBERFRANKEN

Die Textilindustrie, die Keramik- und Porzellanindustrie sowie Großbrauereien bilden Schwerpunkte der oberfränkischen Wirtschaft. Aber auch in kaufmännischen und handwerklichen Berufen ist Oberfranken mit Ausbildungsplätzen gut bestückt: Von 1976 auf 1977 stieg das Lehrstellenangebot hier um 17 Prozent.

Schwerpunkte im Lehrstellenangebot – Adressen der Lehrlingswohnheime

Textillaborant,
Textilmaschinenführer,
Textilmechaniker,
Musterzeichner (Textil),
Keramformer, Kerammler,
Kerammodelleur,
Brauer und Mälzer,
Industriekaufmann,
Kaufmann im Zeitungs- und
Zeitschriftenverlag,
Speditionskaufmann, Drogist,
Bekleidungsschneider,
Maschinenbauer,
Werkzeugmacher,
Elektromaschinenbauer,
Büromaschinenmechaniker,
Klavier- und Cembalobauer,
Biologiemodellmacher,
Dachdecker, Stukkateur,
Gold- und Silberschmied,
Holzbildhauer, Fotograf,
Gärtner

8600 Bamberg
St.-Otto-Heim
Hainstr. 24
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8600 Bamberg
Jugendwohnheim
St. Hedwig
Heiliggrabstr. 14
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8600 Bamberg
Canisiusheim der
Salesianer Don Boscos
Hornthalstr. 35
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8600 Bamberg
Caritas-Jugend-
wohnheim St. Michael
Obere Königstr. 4
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8580 Bayreuth
Jean-Paul-Stift
Hans-Sachs-Str. 2-4
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8670 Hof
Luise-Schröder-Heim
Ernst-Reuter-Str. 58
Arbeiterwohlfahrt,
für weibl. Jugendliche

8670 Hof
Max-Blumtritt-Heim
Mittlerer Anger 1
Arbeiterwohlfahrt,
für männl. Jugendliche

8650 Kulmbach
Jugendwohnheim der
Arbeiterwohlfahrt
Am Rasen 1
für männl. Jugendliche

8650 Kulmbach
Mädchenheim
Weltrichstr. 1
kirchlich

8660 Münchberg
Jugendwohnheim der
Arbeiterwohlfahrt
Schubertstr. 17
für männl. und weibl.
Jugendliche

OBERPFALZ

Trotz Keramik- und Glasindustrie, trotz Eisen- und Hartsteinwerken – in der Oberpfalz dominiert das Handwerk. In einigen Berufen stellt der Regierungsbezirk die meisten Ausbildungsplätze von ganz Nordbayern. Die oberpfälzische Wirtschaft steigerte das Angebot an Lehrstellen im Jahr 1977 um 26 Prozent.

Schwerpunkte im Lehrstellenangebot – Adressen der Lehrlingswohnheime

Zimmerer,
Fliesen-, Platten- und Mosaikleger,
Schreiner, Holzbildhauer,
Schmied, Maschinenbauer,
Schlosser,
Landmaschinenmechaniker,
Elektroinstallateur, Uhrmacher,
Schneider, Brauer und Mälzer,
Keramformer, Kerammodelleur,
Kerammler, Flachglasveredler,
Hohlglasfeinschleifer,
Hohl- und Kelchglasmacher,
Bauzeichner,
Technischer Zeichner, Drogist,
Rechtsanwaltsgehilfin, Forstwirt

8490 Cham
Jugendwohnheim der
Kolpingfamilie
Schützenstr. 14
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8402 Neutraubling
Lehrlings- und Jung-
arbeiterwohnheim
St. Gunther
St.-Michaels-Pl. 3
Verein,
für männl. Jugendliche

8400 Regensburg
Kolpinghaus St. Erhard
Adolf-Kolping-Str. 1
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8400 Regensburg
Jugendheim der Sale-
sianer Don Boscos
Hans-Sachs-Str. 4
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8400 Regensburg
Mädchenwohngruppe
Hl.-Geist-Gasse 7
kirchlich

8400 Regensburg
Mädchenwohnheim
der Marienschwestern
vom Karmel
Landshuter Str. 31
kirchlich

8400 Regensburg
Marienheim
Ostengasse 36
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8400 Regensburg
Wohn- und Lehrheim
Hemma
Simmernstr. 22
Verein,
für weibl. Jugendliche

8480 Weiden
Jugendwohnheim der
Arbeiterwohlfahrt
Leimberger Str. 2-4
für weibl. Jugendliche

8480 Weiden
Caritasheim Herz-Jesu
Lerchenfeldstr. 11
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8480 Weiden
Lehrlingswohnheim
Philipp Karl
Prinz-Ludwig-Str. 2
Verein,
für männl. Jugendliche

NIEDERBAYERN

Holzverarbeitung und Landwirtschaft, Glasindustrie und traditionelles Gewerbe prägen das Gesicht der niederbayerischen Wirtschaft. Das spiegelt sich in der Liste der Ausbildungsberufe wider. Das Handwerk überwiegt, Lehrstellen in der Industrie sind dagegen schwerer zu finden. Aber trotzdem werden auch hier viele Ausbildungsverträge abgeschlossen.

Schwerpunkte im Lehrstellenangebot – Adressen der Lehrlingswohnheime

Brillenoptikschleifer, Feinoptiker, Glaser, Glasgraveur, Hohlglasfeinschleifer, Hohl- und Kelchglasmacher, Keramiker, Brauer u. Mälzer, Koch, Molkereifachmann und milchwirtschaftlicher Laborant, Zimmerer, Holzbildhauer, Holzmechaniker, Fliesen-, Platten- und Mosaikleger, Schneider, Feinsattler, Einzelhandelskaufmann, Schmied, Feinblechner, Maschinenbauer, Mechaniker, Chirurgiemechaniker, Uhrmacher, Laborant (Physik), Werkstoffprüfer, Schreiner

8360 Deggendorf
Jugendwohnheim der Kolpingfamilie Maria-Ward-Pl. 5
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8300 Landshut
Jugendwohnheim im Kolpinghaus
Freyung 619/620
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8300 Landshut
Jugendwohnheim
Marienburger Str. 7–9
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8390 Passau
Kolpinghaus
Nibelungenstr. 13
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8390 Passau
Marienheim
Oberer Sand 12–18
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8390 Passau
Lehrlingsheim
Don Bosco
Ostuzstr. 4
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8340 Pfarrkirchen
Kolpinghaus
Kolpingstr. 1
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8356 Spiegelau
Jugendwohnheim
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8440 Straubing
Jugendwohnheim
Pettenkoferstr. 16
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8440 Straubing
Jugendwohnheim
Germania
Stettthamerplatz 9
Verein,
für männl. Jugendliche

SCHWABEN

Breit gefächert ist das Lehrstellenangebot in Schwaben. Hier haben junge Leute die Wahl unter vielen interessanten Ausbildungsberufen in fast allen Branchen. Die Palette reicht vom Molkereifachmann bis zum Flugzeugmechaniker, vom Koch bis zum Datenverarbeitungskaufmann. Übrigens: Schwaben ist nicht der einzige Regierungsbezirk, dessen Arbeitsämter im September 1978 mehr freie Ausbildungsplätze als Bewerber zählten.

Schwerpunkte im Lehrstellenangebot – Adressen der Lehrlingswohnheime

Einzelhandelskaufmann, Kaufmann im Groß- u. Außenhandel, Kaufmann in der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft, Datenverarbeitungskaufmann, Florist, Schaufenstergestalter, Zimmerer, Bauzeichner und Technischer Zeichner, Maschinenbauer, Dreher, Uhrmacher, Flugzeugmechaniker, Metallflugzeugbauer, Informationselektroniker, Elektromaschinenmonteur, Musterzeichner (Textil), Textillaborant, Textilmaschinenführer, Textilmechaniker, Drucker, Orgel- und Harmoniumbauer, Laborant (Chemie), Modist, Täschner, Raumausstatter, Brauer und Mälzer, Koch, Forstwirt, Molkereifachmann und milchwirtschaftlicher Laborant, Gärtner

8900 Augsburg
Kath. Waisenhaus
Auf dem Kreuz 58
kirchlich,
für männl. und weibl. Jugendliche

8900 Augsburg
Ulrichsheim
Caritasweg 10
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8900 Augsburg
Kolpinghaus
Frauentorstr. 29
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8900 Augsburg
Haus St. Hildegard
Hoher Weg 26
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8900 Augsburg
St.-Agnes-Heim
Jesuitengasse 24
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8900 Augsburg
Marienheim
Riedlerstr. 8–9
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8900 Augsburg
Mädchenwohnheim
der Inneren Mission
Springergäßchen 14a
kirchlich

8900 Augsburg
Kath. Lehrlingsheim
St. Georg
Thommstr. 24a
kirchlich,
für männl. Jugendliche

8950 Kaufbeuren
Marienheim
Adolf-Kolping-Str. 1
kirchlich,
für weibl. Jugendliche

8960 Kempten
Jugendheim St. Georg
Braut- u. Bahrweg 4
kirchlich,
für männl. und weibl. Jugendliche

8960 Kempten
Jugendwohnheim der Arbeiterwohlfahrt
Kesselstr. 37
für männl. und weibl. Jugendliche

8901 Stadtbergen
Mädchenwohnheim
der Arbeiterwohlfahrt
Goethestr. 12

8992 Wasserburg
Deutsch-franz.
Schüler- und
Studentenheim
Verein,
für männl. und weibl. Jugendliche

RAT & AUSKUNFT

★ Viele Eltern haben Schulprobleme

★ S & W möchte helfen.

★ Mit amtlichen Informationen



Sippenhaft auf der Eselsbank?

Bloß weil wir in der letzten Zeit einige Differenzen mit dem Lehrer hatten, wird unser Kind offenbar immer stärker benachteiligt. Ich befürchte sogar, daß er es in die Eselsbank setzt, mit der den Kindern bei jeder Gelegenheit gedroht wird. Wie kann ich meinem Buben die Freude an der Schule retten?

R. Benzing - K.

Persönliche Schwierigkeiten der Eltern mit dem Lehrer dürfen auf gar keinen Fall zu einer Benachteiligung des Schülers führen. Vor allem die Isolierung eines Kindes auf der „Eselsbank“ wird mit Recht zu den pädagogischen Todsünden gezählt. Sprechen Sie umgehend mit dem Lehrer und versuchen Sie, das frühere Vertrauen wieder herzustellen. Notfalls bitten Sie den Schulleiter, den Elternbeirat oder den Klassenelternsprecher um Vermittlung.

nahme am Sportunterricht), der Versicherungsschutz erstreckt sich aber nur auf Körperschäden. Für Sachschäden gibt es von der gesetzlichen Schüler-Unfallversicherung keinen Ersatz. Nur wenn der Aufsicht führenden Lehrkraft eine Amtspflichtverletzung nachgewiesen werden kann, die den Schadensfall auslöst, muß der Freistaat Bayern die Haftung übernehmen. Dafür zeigt sich in Ihrem Fall aber kein Anhaltspunkt. Auch die Mitschülerin hat nicht fahrlässig gehandelt. Deshalb müssen Sie also wohl oder übel für den Schaden selbst aufkommen.

.....

Pflicht nur bei Licht



„Die Rechtsprechung vertritt die Ansicht, daß ein Teilnehmer an einem Spiel wie dem Volleyballspiel Schäden, die sich aus dem Spiel ergeben, in Kauf nimmt. Für solche Fälle besteht keine Haftung der Mitspieler.“ Müssen wir also den im Sportunterricht der Schule entstandenen Schaden wirklich selber tragen?

F. Borngässer - J.

Daran führt kein Weg vorbei. Der entstandene Schaden steht zwar in ursächlichem Zusammenhang mit einer versicherten Tätigkeit (Teil-

ich derartige Veranstaltungen grundsätzlich begrüße, das möchte ich betonen.

H. Kusenbergs - J.

„Abendliche Veranstaltungen dürfen für minderjährige Schüler grundsätzlich nicht verbindlich sein“, heißt es in der Bekanntmachung des Kultusministeriums vom 23. 4. 1976 (Amtsblatt 1976, Seite 133). Und weiter: „Ort und Zeit schulischer Veranstaltungen außerhalb des Unterrichts, an denen minderjährige Schüler teilnehmen, sollen so gelegt werden, daß unübliche Gefährdungen auf dem Schulweg möglichst ausgeschlossen sind. Die Aufsichtspflicht der Schule erstreckt sich zwar nicht auf den Schulweg; die Fürsorgepflicht verlangt jedoch, bei der Festsetzung schulischer Veranstaltungen erhöhte Gefahren auf dem Schulweg nach Möglichkeit zu vermeiden.“ Findet eine nicht verbindliche Veranstaltung, z. B. ein Schulkonzert, am Abend statt, so muß den Eltern Beginn und Ende vorher mitgeteilt werden. Für den sicheren Heimweg soll die Schule außerdem Vorkehrungen anregen, z. B. eine Nachbarschaftshilfe der Eltern oder den Begleitschutz minderjähriger durch ältere Schüler.

.....

Wo gibt's denn so was?

Eben höre ich, daß mein Bub heute vormittag in Deutsch, Heimat- und Sachkunde sowie Mathematik

Probearbeiten schreiben mußte. Natürlich ist das Kind fix und fertig. Was sollen alle die schönen Reden über Entlastung der Schüler durch Fünftagewoche, Verminderung der Wochenstundenzahl und Kürzung der Lehrpläne, wenn sogar schon Achtjährige in der Grundschule drei Proben an einem Tag schreiben müssen?

F. Dieberg - A.

Das ist ein klarer Verstoß gegen die geltenden Vorschriften. Die Probearbeiten in der Volksschule sind nämlich genau wie die Schulaufgaben in der Realschule oder dem Gymnasium in möglichst gleichmäßigen Abständen über das ganze Schuljahr zu verteilen. Mehr als zwei Probearbeiten sollen in der Woche nicht abgehalten werden. Für einen Tag darf nicht mehr als eine einzige Probearbeit angesetzt werden. Die geltenden Vorschriften stehen in § 1 Nr. 20.12.3 der Ergänzenden Bestimmungen zur Allgemeinen Schulordnung für die Volksschulen.

.....

Schreiben Sie an:
Redaktion
SCHULE & WIR
Salvatorstr. 2
8000 München 2

Jede Anfrage mit vollständiger Absenderangabe wird beantwortet. S & W behandelt Ihre Zuschrift vertraulich. Bei der Veröffentlichung werden Name und Adresse geändert.



AUGEN- MERK AUF GUTE SICHT

Sehstörungen sind nicht selten die Ursache für Schulprobleme. Darum sollten Eltern die Sehkraft ihrer Kinder ernst nehmen. Ob in der Schule oder später im Beruf – gutes Sehen ist heute wichtiger denn je.



Noch zu klein für die Schule, aber im richtigen Alter für die „Sehschule“: eine Vierjährige in der Obhut einer Orthoptistin. Bei Sehstörungen hängt viel davon ab, daß man sie frühzeitig erkennt und behandelt.

Susannes Start ins Schulleben war vielversprechend, aber schon in der 2. Klasse verläßt sie der Erfolg. Ihre Mutter weiß dafür keine Erklärung. Doch die Lehrerin hat einen Verdacht: Ihr fällt auf, daß Susanne häufig blinzelt, daß sie „mit der Nase“ liest, daß sie im Heft Fehler an Fehler reiht beim Abschreiben von der Tafel.

Eine augenärztliche Untersuchung bestätigt die Vermutung der Lehrerin: Susanne ist kurzsichtig. Sie sieht nur in der Nähe deutlich. Je weiter ein Gegenstand entfernt ist, desto verschwommener nimmt sie ihn wahr. „Kind, warum hast du denn das nicht gesagt?“ fragt Susannes Mutter. Aber die Kleine zuckt hilflos mit den Achseln.

Tatsächlich sind Kinder oft noch nicht imstande, bei sich selbst eine Sehschwäche festzustellen. Darum sollten Eltern hier sehr wachsam sein und bei Verdacht sofort den Arzt einschalten. Er verschrieb auch Susanne eine Brille. Das Gestell durfte sie sich beim Optiker selber aussuchen. Die Klassenkameraden fanden, daß ihr die neue

Brille gut steht und die Leistungen wurden bald besser.

Die regelmäßige Kontrolluntersuchung beim Augenarzt wird für Susanne zur Gewohnheit werden. Denn eine einmal verordnete Brille ist keine Anschaffung fürs ganze Leben. Solange Kinder im Wachstum sind, verändern sich auch die Augen. Darum müssen immer wieder neue Gläser verschrieben werden.

Kurzsichtigkeit ist zwar ein überaus häufiger, aber längst nicht der einzige Sehfehler, der bei Kindern vorkommt. Das umgekehrte Leiden ist die Weitsichtigkeit. Hier sieht das Auge in der Ferne scharf, aber in der Nähe undeutlich. Ein Kennzeichen, auf das Eltern achten sollten: Weitsichtige Kinder schreiben oft über oder unter die Zeilen. Auch hier schafft die Brille Abhilfe. Allerdings: Weder Kurz- noch Weitsichtigkeit sind heilbar. Man kann sie korrigieren, aber nicht beseitigen.

Ganz anders liegen die Dinge, wenn ein Kind schielt oder auf einem Auge schwach-sichtig ist. Solche Sehstörungen sind für den Augenarzt SOS-Fälle. Denn sie sind nur im frühen Kindesalter heilbar. Zu einem Wettlauf mit der Zeit wurde die Behandlung des fünfjährigen Martin. Der Bub schielte seit seiner Geburt mit einem Auge. Seine Eltern störte zwar der „Schönheitsfehler“, aber sie hatten gehört, daß sich so etwas „mit der Zeit auswächst“. Erst als Martin von anderen Kindern gehänselt wird, findet seine Mutter doch endlich den Weg zum Augenarzt. „Allerhöchste Zeit! Sie hätten das Kind schon vor Jahren bringen sollen!“ erfährt sie.

Dann klärt der Arzt die Mutter auf: Ein schielendes Auge ist nicht von Geburt an sehschwach, wird es aber unweigerlich. Denn durch seine falsche Stellung beteiligt es sich nicht am Sehvorgang. Das gesunde Auge übernimmt nach und nach die ganze „Arbeit“ des Sehens, das schielende verkümmert.

Wie schnell es mit der Sehkraft bergab geht, zeigen zahllose Beispiele. Bei einem Kind, das von Geburt an schielt, beträgt die Sehleistung des entstellten Auges nach drei Jahren nur noch 10

Bitte umblättern



Eine Brille ist kein Grund zum Grämen. Die modernen Modelle sind schick, stabil und leicht.



Wer dank Brille gut sieht, blickt im Unterricht besser durch. Darum fördern bei sehschwachen Kindern auch Augenarzt und Optiker oft den Schulerfolg.

Prozent! Ab dem 6. Lebensjahr führt eine Schielbehandlung kaum mehr zum vollen Seh-Erfolg und nach dem 9. Lebensjahr ist fast nichts mehr zu retten. Bei Martin mit seinen 5 Jahren handelt der Arzt unverzüglich: Martin erhält eine Brille. Er muß sie ohne Unterbrechung den ganzen Tag tragen, denn sie dient dazu, das schwache Auge zu ertüchtigen. Damit aber das normale Auge nicht, wie bisher, die ganze „Arbeit“ übernimmt, wird es künstlich ausgeschaltet, das heißt zeitweise mit einem Pflaster zugeklebt.

Regelmäßig muß Martin außerdem in die „Sehschule“, so heißt volkstümlich die orthoptische Abteilung einer Augenklinik oder Augenpraxis. Dort stehen jene technischen Wunderapparate, mit deren Hilfe es gelingt, die Sehkraft schwacher Kinderaugen zu steigern. Die Behandlung tut überhaupt nicht weh; was ein bißchen schwer fällt, ist nur das konzentrierte Stillhalten vor den Geräten.

Martin ist kein Einzelfall. In der Bundesrepublik werden jährlich Zehntausende von Schielkindern geboren. Allein an der Münchner Uni-

versitätsklinik sind pro Jahr 8000 bis 9000 in Behandlung. Der größte Teil der Schielbehandlung sollte bis zur Einschulung beendet sein. Ganz abgeschlossen aber ist sie erst nach der Pubertät.

Erst im zweiten Abschnitt der Behandlung wird das schielende Auge durch einen operativen Eingriff in die richtige Stellung gebracht. Dazu Dr. Manfred Freigang, Leiter des Arbeitskreises „Schielbehandlung“ im Berufsverband deutscher Augenärzte: „Die Operation des schielenden Auges ist der sichtbare Teil der Behandlung, durch den die Augenstellung korrigiert wird. Dieser Eingriff ersetzt allerdings auf keinen Fall die anderen Maßnahmen. Welcher Zeitpunkt für die Operation der günstigste ist, kann allein der Arzt entscheiden. In der Regel zwischen dem 4. und dem 6. Lebensjahr.“

Martin sieht heute niemand mehr an, daß er früher geschielt hat. Denn der Arzt hat das Auge durch Operation richtig gestellt. Seine Sehleistung beträgt aber nur 60 Prozent. Wäre es früher behandelt worden, meint der Arzt, hätte man die Sehkraft

womöglich bis auf 100 Prozent normalisieren können. Aber auch mit dem jetzigen Stand kann Martin zufrieden sein. Eine ganze Reihe von technischen Berufen, die ihm sonst verschlossen gewesen wären, stehen ihm offen.

Was können Eltern tun, um bei ihren Kindern möglichst frühzeitig Sehstörungen zu erkennen? Dazu Frau Dr. Sanden vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialwesen: „Eltern sollten ihre Kinder sorgfältig beobachten. Bei Verdacht sind der Hausarzt, Kinderarzt oder Augenarzt Anlaufstellen. Daneben sollten Eltern von den Vorsorgeuntersuchungen Gebrauch machen.“

Die bayerischen Gesundheitsämter führen Reihenuntersuchungen schon in den Kindergärten durch. Im Rahmen der schulärztlichen Untersuchungen mustern sie auch alle Schulanfänger. Ein modernes Testgerät ermittelt rasch und problemlos, ob der Verdacht auf eine Sehstörung begründet ist. Die Eltern werden dann in einem Schreiben aufgefordert, ihr Kind dem Augenarzt vorzustellen.

Weil Sehstörungen erfahrungsgemäß jederzeit, also auch zwischen den schulärztlichen Untersuchungen auftreten können, empfiehlt Prof. Lund von der Augenklinik der Universität München: „Schon beim geringsten Verdacht auf eine Sehschwäche sollten Eltern ihre Kinder fachärztlich untersuchen lassen. Besonders wenn es in der Familie Brillenträger gibt, oder Fälle von Schielen.“

Manche Eltern reagieren entsetzt, wenn es heißt: Das Kind braucht eine Brille. Sie halten das für einen Makel und schämen sich. Tatsächlich gibt es eine üppige Palette von Vorurteilen über Brillenträger, die längst in die Mottenkiste gehören. Grundsätzlich gilt: Die negative Einstellung zur Brille geht immer von den Erwachsenen aus. Kinder haben von sich aus nichts gegen Brillen. Im Gegenteil: Manche empfinden sie wert- und persönlichkeitssteigernd, und werden deshalb von Kameraden beneidet.

Erst die ablehnende Haltung der Erwachsenen, der Schreckensruf der Oma „Mein Gott, wie siehst denn du aus!“ macht Kinder unsicher. Umfragen haben jedoch ergeben, daß seit eini-

ger Zeit ein Sinneswandel zugunsten der Brille stattfindet. Nicht zuletzt ein Verdienst der Hersteller, die immer schickere Brillen auf den Markt bringen – neuerdings auch für Kinder. Das eigens für sie entworfene Brillengestell trägt der kindlichen Gesichtsförmigkeit Rechnung. Es besteht aus robustem Material, ist bruch- und biegefest.

Wenn Eltern ein solches Modell und dazu noch Kunststoffgläser wählen, haben sie gleichzeitig ein anderes Problem gelöst: Sie brauchen dann keine Angst zu haben, daß sich ihr Kind bei Spiel und Sport an den Augen verletzt. Im Gegenteil: Es gab schon Fälle, in denen die Brille als Augenschutz wirkte.

Kontaktlinsen, die modernen unsichtbaren Sehhilfen, werden aus hartem oder weichem Kunststoff hergestellt und direkt im Auge, auf der Hornhaut getragen. Sie sind, wie gut sie auch sitzen mögen, Fremdkörper in den Augen und darum manchmal problematisch. Auch für kleine Kinder kommen Kontaktlinsen in Frage, aber sie sind beim Einsetzen und Herausnehmen der Linsen, beim Pflegen und Aufbewahren auf die Hilfe der Mutter angewiesen. Wenn Kontaktlinsen nicht peinlich sauber und steril gehalten oder wenn sie zu lange getragen werden, kommt es zu schmerzhaften Augenentzündungen.

Die Brille ist zwar die weitaus unkompliziertere Sehhilfe, dennoch schwärmen die weiblichen Teenager für Kontaktlinsen. Eine S & W-Blitzumfrage an 2 Münchner Gymnasien, eines für Mädchen, eines für Buben, ergab: Mit 15 Jahren setzt der „Brillenknick“ ein. Dann greifen nämlich die Mädchen lieber zu Kontaktlinsen. Die jungen Herren hingegen bleiben der Brille treu.

In unserer Zeit gehört gutes Sehen zur Voraussetzung für die meisten Berufe. Besonders für die technischen, aber auch für die Arbeit, die am Schreibtisch stattfindet. Darum sind die Anforderungen an die Sehleistung der Jugend heute höher. Es ist also keine übertriebene Vorsorge, wenn Eltern den Augen ihrer Kinder besondere Aufmerksamkeit schenken, sondern eine dringend gebotene Lebenshilfe. ●

Probleme und Paragraphen

Wer hat recht?
Fälle aus dem Leben
der Schule

Kusch oder Courage?

Der Fall: „Kommen Sie, schnell!“ stürzen aufgeregt ein paar Buben in das Zimmer des Schulleiters, „da unten schlagen Rocker einen von uns zusammen!“ Als Schulleiter A. am Tatort anlangt, ist bereits alles vorbei. Thomas, das Opfer aus der 9. Klasse, rappelt sich vom Boden auf. Er blutet, seine Kleidung ist zerrissen. Nach der ersten Hilfe im Sanitätsraum erkundigt sich der Schulleiter: „Nun erzähl mal, was war denn eigentlich los?“ „Ich sage nichts“, winkt Thomas ab, „sonst geht es mir morgen noch dreckiger.“ Schulleiter A. ist erstaunt. „Waren die Schläger denn von unserer Schule?“ beginnt er vorsichtig noch einmal. „Nein, von der X-Schule“, preßt Thomas heraus, „aber ich sage keine Namen. Wenn du uns verpfeifst“, hat einer von den Typen gedroht, „dann machen wir dich erst richtig fertig.“ Mehr ist aus dem verängstigten Buben nicht herauszubringen.

Darum bittet Schulleiter A. am nächsten Tag die Eltern zu sich. Als er die Rede auf Polizei und Anzeige bringt, wehren auch sie erschrocken ab. „Nur das nicht! Die Rocker schlagen unseren Thomas sonst tot.“ Der Schulleiter ist ratlos. Darf er selbst Anzeige erstatten? Gegen den Willen der Eltern die Polizei einschalten? Und: Soll er überhaupt etwas unternehmen, nachdem der ganze Überfall ja außerhalb des Schulbereichs stattfand?

Das Recht: Was die Schläger mit Thomas anstellten, erfüllt den Tatbestand der vorsätzlichen gefährlichen Körperverletzung. Eine solche liegt vor, wenn eine Waffe, z. B. ein Messer, oder ein anderes gefährliches Werkzeug im Spiel war, wenn es sich um einen

hinterlistigen Überfall handelte, wenn (wie bei Thomas) mehrere Täter gemeinsam handelten oder die Körperverletzung „mittels einer das Leben gefährdenden Behandlung“ begangen wurde. (§ 223 a Absatz 1 des Strafgesetzbuches.) In all diesen Fällen ist ein Strafantrag nicht erforderlich; denn die gefährliche Körperverletzung wird von Amts wegen verfolgt. Es genügt hier notfalls ein Telefonanruf bei der Polizei. Auf Wunsch wird die Mitteilung auch vertraulich behandelt. Die Anzeige kann übrigens jedermann erstatten, also nicht nur die unmittelbar Betroffenen, sondern auch der Schulleiter, die Lehrer oder Mitschüler.

Anders liegen die Dinge, wenn es sich um keine gefährliche, sondern sozusagen um eine „einfache“ vorsätzliche Körperverletzung handelt. Wenn Thomas also z. B. nur von einem einzigen Schläger mit Fäusten traktiert worden wäre. Die amtliche Strafverfolgung setzt in diesen Fällen im allgemeinen einen regulären Antrag voraus (§§ 223, 232 Strafgesetzbuch). Antragsberechtigt sind aber nur der Verletzte selbst oder bei Minderjährigen deren gesetzliche Vertreter.

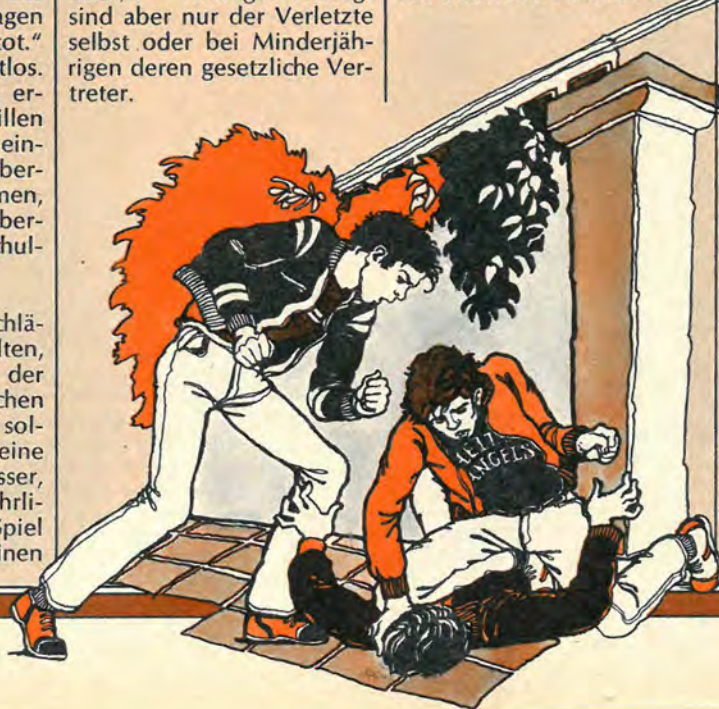
Bei einfacher vorsätzlicher Körperverletzung kann also kein Schulleiter für seinen verprügelten Schüler Antrag auf Strafverfolgung stellen. Ebenso wenig ein Firmenchef für seinen Lehrling. Ohne förmlichen Antrag und von sich aus aktiv werden Staatsanwalt, Polizei und Gerichte bei der „einfachen“ Körperverletzung allerdings dann, wenn ein besonderes öffentliches Interesse an der Strafverfolgung besteht. Ob dies im Einzelfall zutrifft, kann freilich erst geprüft werden, wenn der Sachverhalt der Staatsanwaltschaft bekannt wird. Dafür genügt eine Anzeige, die selbstverständlich auch bei der „einfachen“ vorsätzlichen Körperverletzung jedermann stellen kann und die auch gerne vertraulich behandelt wird.

Ganz gleich, ob die Körperverletzung nun „einfach“ oder „gefährlich“ war, Schulleiter A. könnte jederzeit Anzeige erstatten. Daß sich der Überfall auf Thomas nicht in, sondern vor der Schule ereignet hat, spielt hierbei keine Rolle. Zu bedenken ist allerdings, daß sowohl der verletzte Schüler als auch seine Eltern eine Strafverfolgung ausdrücklich ablehnen, und zwar aus Furcht vor weiteren Überfällen. Diese Hal-

tung ist zwar menschlich verständlich, zu billigen aber ist sie kaum. Sie leistet nämlich dem Terror Vor-schub, verstärkt das Klima der Angst und läuft schließlich auf die Kapitulation vor der Gewalt hinaus. Sie widerspricht auch dem Erziehungsziel der Schule.

Der Schulleiter sollte sich daher nicht davon abhalten lassen, den Vorfall zur Anzeige zu bringen. Gleichzeitig muß er sich aber um den Schutz des Schülers vor neuen Angriffen kümmern: Eltern und Kameraden, die in Thomas' Nähe wohnen, könnten ihn auf dem Schulweg begleiten. Das Polizeirevier sollte um Sicherheits-hilfe gebeten werden, einsame Strecken sind wenn möglich zu meiden.

Zusätzlich sollte auf jeden Fall die Schule, welcher der Schläger angehört, verständigt werden. Ist es z. B. ein Gymnasium oder eine Realschule, dann kommen nachhaltige Ordnungsmaßnahmen in Frage bis hin zum vollständigen Ausschluß des Schülers vom weiteren Schulbesuch. Pflichtschulen wie Volksschule und Berufsschule können wenigstens den befristeten Ausschluß vom Unterricht anordnen. Daß der Schläger außerhalb der eigenen Schule handelte, schützt ihn nicht; denn auch außerschulisches Verhalten kann mit Ordnungsmaßnahmen der Schule bedacht werden, soweit die Verwirklichung der Aufgabe der Schule gefährdet ist (§ 38 Abs. 1 Satz 3 der Allgemeinen Schulordnung). Dies ist hier zu bejahen, da es sich ganz offensichtlich nicht um eine harmlose Rauferei handelte, sondern um einen vorsätzlichen brutalen Überfall mit der Gefahr der Wiederholung. Darüber hinaus sollte die Schule in jedem Fall das Jugendamt verständigen. Dieses kann nämlich noch weitere geeignete Maßnahmen gegen Schläger treffen.



**Wer an der Fachhochschule
Technik oder Wirtschaft studiert,
steuert einen Beruf mit Zukunft an.
Lesen Sie hier den zweiten Teil
des S&W-Reports über Studien-
gänge zum graduierten Ingenieur.**

EINE AUSBILDUNG, DIE SICH AUSZAHLT

Wenn sich junge Leute nach dem Abitur oder der Fachoberschule für ein technisches oder wirtschaftliches Studium an der Fachhochschule entscheiden, dann treffen sie damit keine schlechte Wahl; denn als graduierte Ingenieure, Informatiker, Mathematiker, Wirtschaftsingenieure und Betriebswirte haben sie später kaum Not bei der Stellensuche. Darum begann S & W schon in der letzten Ausgabe, diese Studiengänge einzeln vorzustellen, und setzt den Bericht hier fort.

Wer an der Fachhochschule den Weg zum graduierten Ingenieur geht, braucht aber nicht bis zur Stellensuche zu warten, um die Vorteile seiner Entscheidung zu erleben. Der Schritt von der Schule an die Fachhochschule ist kein Start in ein verwirrendes, unübersichtliches Neuland. Die Gefahr zeitraubender Umwege, falscher Planung und Wahl der Lehrveranstaltungen ist hier denkbar klein. Der Student der Fachhochschule wird nämlich von der ersten Stunde an einer eigenen Studiengruppe zugeteilt, die fast so etwas wie eine zweite Heimat für ihn darstellt.

Diese Studiengruppe, die sich gemeinsam voranarbeitet, umfaßt in der Regel zwischen 21 und 40 Mitglieder, in Fächern mit großem Andrang ausnahmsweise auch einmal 50 bis 60 Studenten.

Zur besseren Betreuung durch die Professoren wird die Studiengruppe für Übungen und Seminare nochmals in kleinere Arbeitsgruppen unterteilt. So ist der Student an der Fachhochschule kein verllorener Einzelgänger in einer riesigen Masse, sondern hat seinen festen Platz in einer überschaubaren Gemeinschaft.

Die Fachhochschule überläßt es auch nicht dem Spürsinn des Erstsemesters, ob und wie er sich die passenden Vorlesungen und Übungen aus dem umfangreichen Angebot selbst zusammensucht. Vielmehr ist für jede Studiengruppe eine verbindliche Auswahl vorgeschrieben. Auf der Grundlage langjähriger Erfahrungen legen amtliche Lehrpläne genau fest, was die Professoren wann zu lehren haben und was die Studenten entsprechend lernen sollen.

Übersichtlich gegliedert ist auch der Aufbau des Studiums. Drei Abschnitte von jeweils zwei Semestern führen den Studenten Stufe um Stufe von den allgemeinen wissenschaftlichen Grundlagen seines Fachs voran zu immer stärkerer Spezialisierung. Nach dem ersten und nach dem zweiten Studienabschnitt wird in den meisten Fachrichtungen eines der beiden Praxissemester eingeschoben. Jetzt sammelt der Student Erfahrungen vor Ort

Weiter auf Seite 18



Informatiker Die Computer dringen in immer neue Bereiche vor. Sie machen den „Informatiker (grad.)“ zu einem begehrten Fachmann, der weiß, wie man elektronische Rechenanlagen nutzbringend einsetzt. Den Studiengang gibt es an den Fachhochschulen München, Regensburg und Würzburg. Emil Lipp (Bild), 27, war zuerst gelernter Elektromechaniker. Dann wechselte er das Arbeitsgebiet und studierte an der Fachhochschule Informatik. Heute berät er für ein Computer-Großunternehmen die Kunden und bearbeitet ihre Aufträge.



Elektro-Ingenieur Das Arbeitsgebiet ist riesig, das Angebot an freien Stellen nicht weniger groß: Den „Ingenieur (grad.) für Elektrotechnik“ trifft man in der Industrie, bei Bahn und Post. Ulrike Sroka (Bild), 26, betreut für eine große Firma die Stromerzeuger in Mittelfranken. Sie war zuerst Elektroassistentin, besuchte dann die Fachoberschule und holte sich schließlich an der Fachhochschule Nürnberg den Ingenieurtitel. Auch in Augsburg, Coburg, München, Regensburg, Würzburg und an der Hochschule der Bundeswehr gibt es diesen Studiengang.



Verfahreningenieur Auf seinem Arbeitsgebiet durchdringen sich Maschinenbau und Chemie; denn der „Ingenieur (grad.) für Verfahrenstechnik“ hat die Aufgabe, Prozesse wie Mischen, Trennen, Lösen, Verdampfen, Absorbieren und Kristallisieren von chemischen Substanzen oder Rohstoffen bei der industriellen Produktion zu organisieren und zu überwachen. Das Angebot freier Stellen entspricht voll der Nachfrage. Richard Kaiser (Bild), 25, studierte in Nürnberg. Heute entwickelt er Anlagen für den Einsatz von Gasen in der Industrie.



Betriebswirt Ob es um Einkauf oder Buchführung, um Steuerbearbeitung oder Marktforschung geht: Überall ist der „Betriebswirt (grad.)“ ein gesuchter Fachmann. Seine Ausbildung erhält er an den Fachhochschulen in Augsburg, Coburg, Kempten, Landshut, München, Nürnberg, Regensburg, Rosenheim, Würzburg und an der Hochschule der Bundeswehr. Peter Hallermann (Bild), 29, wählte Marketing als Studienschwerpunkt; daher arbeitet er heute als „Produktmanager“ in der Werbung und Produktplanung.



Agraringenieur Die moderne Landwirtschaft braucht den Fachmann, der sich mit Landmaschinen ebenso auskennt wie mit Düngemittel-Chemie oder Betriebswirtschaft. Diese „Ingenieure (grad.) für Landbau“ lernen ihren Beruf in Weihenstephan. Der große Andrang führt dort zum Numerus clausus. Die Absolventen leiten Betriebe, beraten Landwirte, arbeiten in Behörden oder bei Genossenschaften. Ludwig Ertl (Bild), 27, bewirtschaftet einen eigenen Hof. Vorher war er zwei Jahre lang in der Entwicklungshilfe tätig.



Feinwerktechnik-Ingenieur Überall, wo es um Meßinstrumente, Uhren, Büromaschinen, Fernsprech- und Fernseh-anlagen, Küchengeräte oder medizinische Apparate geht, ist der „Ingenieur (grad.) für Feinwerktechnik“ zu finden. Seine Berufsaussichten sind entsprechend gut. Gerhard Kopp (Bild), 23, arbeitet als Entwicklungsingenieur für die Mechanik von Tonband- und Kassettengeräten. Nach Realschule und Fachoberschule absolvierte er die Fachhochschule Nürnberg. Auch in München gibt es dieses Studium.



Physik-Ingenieur Von der Elektro- bis zur Genußmittel-industrie trifft man den „Ingenieur (grad.) für technische Physik“. Er arbeitet meist im Labor, wo er Versuche durchführt und Forschungsergebnisse für die industrielle Produktion auswertet. Ihre Vielseitigkeit ließ bisher alle Physik-Ingenieure nach dem Studium an der Fachhochschule München einen Arbeitsplatz finden. Anton Michalok (Bild), 25, arbeitet im Verkauf komplizierter elektronischer Registrier- und Meßgeräte.



Innenarchitekt Der „Ingenieur (grad.) für Innenarchitektur“ gestaltet Wohn- und Geschäftsräume aus, entwirft aber auch selbst Bauwerke. Die Fachhochschulen in Coburg und Rosenheim führen diesen Studiengang. Die Absolventen finden genügend freie Stellen. Die Arbeitsmarktlage hängt stark ab von der Konjunktur in der Bauindustrie. Christoph Lay (Bild), 25, ging als Abiturient des humanistischen Gymnasiums an die Fachhochschule. Zusammen mit einem Kollegen betreibt er heute ein eigenes Architekturbüro.



Fahrzeug-Ingenieur Der „Ingenieur (grad.) für Fahrzeug-technik“ entwirft und entwickelt Konstruktionsteile, berechnet Antriebsmaschinen, erstellt Angebote, überprüft Sicherheitsvorrichtungen und Fahrzeuge. Im Studium, das nur die Fachhochschule München anbietet, muß er sich für Land- oder für Luftfahrzeuge entscheiden. Arbeitsplätze gibt es genügend. Alois Hlawitschka (Bild), 25, ist Versuchsingenieur in der Fahrzeugindustrie. Das Foto zeigt ihn bei der technischen Prüfung eines Lkw mit Kippfahrrhaus.

Fortsetzung von Seite 16

in einem Betrieb, legt selbst Hand an, lernt sein künftiges Arbeitsfeld kennen und erlebt so eine intensive Begegnung mit dem Alltag des Ingenieurberufs. Nicht selten knüpft der Student schon auf dem Praktikantenplatz die ersten Verbindungen zu seinem künftigen Arbeitgeber.

Bei den Lehrveranstaltungen in der Fachhochschule ist der Student nicht nur stummer Zuhörer. Zwar steht auch hier ebenso wie an der Universität die Vorlesung des Professors im Mittelpunkt. Aber sie ist – wie erwähnt – keine Mammutveranstaltung, sondern wird jeweils nur für eine einzige Studiengruppe gehalten. Außerdem können die Hörer dabei Fragen stellen und Probleme in kurzen Diskussionen sich erklären lassen. Einen großen Anteil am Tagespensum haben Übungen, Seminare und Praktika, die meist für kleinere Arbeitsgruppen durchgeführt werden.

Weil die Studenten der Fachhochschule ihr Ziel stets vor Augen haben und sich ihm streng etappenweise auf vorgezeichneten Wegen nähern, darum schaffen auch die meisten ihr Abschlußexamen planmäßig nach dem achten oder neunten Semester. Im Winterhalbjahr 1977/78 standen zum Beispiel nur vier Prozent aller bayerischen Fachhochschul-Studenten im neunten oder einem höheren Semester. Nur ein halbes Prozent hatte schon mehr als 10 Semester hinter sich. Dagegen saßen zur gleichen Zeit über 22 Prozent der Universitätsstudenten im neunten oder einem höheren Fachsemester. Über 6 Prozent waren „bemooste Häupter“ mit zwölf Semestern oder noch längerer Studienzzeit.

Auch dies ist aufschlußreich: Nur wenige Fachhochschul-Studenten werden ihrer einmal gewählten Studienrichtung untreu und satteln um auf eine andere. Im Winterhalbjahr 1977/78 fand man bei ihnen unter den Neuanfängern nur 12,9 Prozent solcher Wechsler – gegenüber 27 Prozent bei den Universitätsstudenten.

Weil das Studium an der Fachhochschule straff organisiert ist, darum überrascht es nicht, daß die graduierten Ingenieure und Betriebswirte schon in jüngeren Jahren in den Beruf eintreten als die

Absolventen der wissenschaftlichen Hochschulen. Im Wintersemester 1977/78 war an den bayerischen Universitäten jeder dritte Student mindestens 25 Jahre alt – an den Fachhochschulen aber nur jeder fünfte. Daß man hier schon vor dem 25. Geburtstag das Studienziel, die Graduierung, schafft, ist keine Seltenheit. Dabei beginnen die Fachhochschulstudenten ihr Studium durchschnittlich sogar etwas später als ihre Kollegen an den Universitäten: Weil sie nämlich vor dem ersten Semester vielfach schon eine berufliche Lehre absolviert haben. Im Studium holen sie dann aber den altersmäßigen Vorsprung der Universitätsstudenten ein und schaffen oft um Jahre früher den Abschluß, d. h. sie verdienen eher das erste Gehalt und können schon in jüngeren Jahren eine selbständige Existenz gründen. Diese Beobachtungen lassen keinen Zweifel daran, daß bei den Studenten der Fachhochschule das Geld- und Zeitrisko, das nun einmal jedes Studium bedeutet, spürbar geringer ist als bei den Jungakademikern an den wissenschaftlichen Hochschulen.

Wer nun als graduiertem Ingenieur von der Fachhochschule kommt, beginnt heute mit einem Monatseinkommen von brutto rund 2200 bis 2800 DM. Das ließ sich S & W von Berufsanfängern berichten. Nach einer sehr sorgfältigen Untersuchung aus dem Jahr 1975 verdienten damals 30jährige graduierte Ingenieure zwischen 2700 und 4400 DM im Monat. Das Gehalt ihrer zehn Jahre älteren Kollegen bewegte sich schon zwischen 3400 und 7000 DM.

Die Fachhochschule ist also ein attraktives Angebot im bayerischen Bildungssystem, auch für die Abiturienten unserer Gymnasien. Sie öffnet jungen Leuten das Tor zu vielen aussichtsreichen Berufen, mit denen S & W seine Leser in dieser nun abgeschlossenen Artikelfolge bekanntmacht. Wer weitere Einzelheiten wissen will und sich insbesondere noch für die Regelung der Einschreibung interessiert, wendet sich direkt an eine der zehn bayerischen Fachhochschulen oder an eine Studienberatungsstelle. Die Anschriften veröffentlichte S & W in der Ausgabe 5/6-78 auf S. 12. ●



Landespfleger Er beschäftigt sich mit Gartengestaltung, Anlage von Parks, Landschaftsplanung. Dabei löst der „Ingenieur (grad.) für Landespflege“ auch technische und wirtschaftliche Probleme, denkt an Natur- und Umweltschutz. Seinen Arbeitsplatz findet er in Büros von Garten- und Landschaftsarchitekten, bei Behörden und Organisationen. Christine Stüber (Bild), 24, entschloß sich als Abiturientin zu diesem Studium an der Fachhochschule in Weihenstephan. Seit ihrem Examen arbeitet sie an der Planung von Außenanlagen.



Stahlbau-Ingenieur Er ist eine viel gesuchte „Mangelware“ auf dem Arbeitsmarkt. Denn Brücken, Hallen, Kraftwerke, Fabrikanlagen, Sendetürme und massive Großbehälter sind ohne den „Ingenieur (grad.) für Stahlbau“ kaum zu bauen. Er muß sich auch in Architektur und Maschinenbau auskennen. Gerhard Zechmeister (Bild), 28, erwarb die „Mittlere Reife“ am Gymnasium. Über Berufstätigkeit und Fachoberschule kam er zum Studium an die Fachhochschule in München. Heute arbeitet er als Projektleiter bei einer Firma für Bauplanung.



Chemie-Ingenieur Er beobachtet chemische und physikalische Prozesse, überwacht in der Industrie die Wirtschaftlichkeit der Produktion und die Qualität der Erzeugnisse. Damit öffnet sich dem „Ingenieur (grad.) für technische Chemie“ ein weites Aufgabenfeld, in dem die jungen Absolventen der Fachhochschule Nürnberg genügend Arbeitsplätze finden. Wolfgang Bechmann (Bild), 27, ist einer von ihnen. Das Foto zeigt ihn bei der Kontrollarbeit in einem Kunststoffwerk, wo er sich mit der PVC-Produktion befaßt.



Werkstoff-Ingenieur Bei der Glas- und Keramikherstellung entstehen immer wieder chemische, physikalische und technische Probleme. Sie löst der „Ingenieur (grad.) für nicht-metallisch-anorganische Werkstoffe“. Auf diesem interessanten Arbeitsgebiet gibt es weit mehr offene Stellen als Bewerber. Josef Molz (Bild), 29, wurde nach „Mittlerer Reife“ und einjähriger Berufspraxis zunächst Glashüttentechniker. Dann studierte er an der Fachhochschule Nürnberg. Das Foto zeigt ihn am Kühlband beim Prüfen von Gläsern.



Luftfahrzeugtechnischer Offizier Eine moderne Armee ist auf die Technik angewiesen. Darum gehört zur Offiziersausbildung der Bundeswehr häufig ein technisches Studium. Gerard Pöllinger (Bild), 30, entschied sich nach dem Abitur für die Laufbahn des Berufsoffiziers. Schon nach zwei Dienstjahren erhielt er an der Hochschule der Bundeswehr in München die Zulassung zum Fachhochschulstudiengang Maschinenbau. Heute ist er Hauptmann der Luftwaffe und „Ingenieur (grad.) für Maschinenbau“.



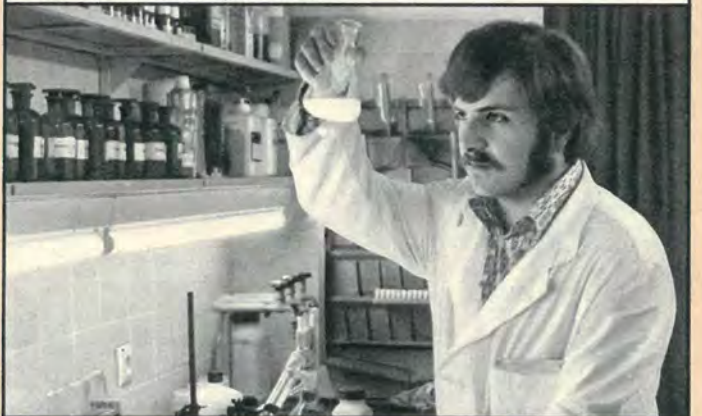
Nachrichtentechnischer Offizier Wer als Zeitsoldat zur Bundeswehr geht, kann im Rahmen der Offiziersausbildung ein Studium absolvieren. Bedingung ist, daß er sich für mindestens zwölf Jahre dienstverpflichtet. Reiner Ungnad (Bild), 30, entschloß sich zu dieser Laufbahn. An der Hochschule der Bundeswehr studierte er dann Elektrotechnik mit Schwerpunkt Nachrichtentechnik. Heute ist er Oberleutnant und Instandsetzungsleiter für Radar- und Funkgeräte. Später will er in die freie Wirtschaft als Informatiker.



Maschinenbau-Ingenieur Wo Maschinen geplant, konstruiert, kalkuliert, eingebaut und gewartet werden, sind die „Ingenieure (grad.) für Maschinenbau“ unentbehrlich. Studieren kann man dieses Fach in Augsburg, Coburg, München, Nürnberg, Regensburg, Würzburg und an der Hochschule der Bundeswehr. Jahr für Jahr werden mehr freie Stellen angeboten, als Absolventen Examen machen. Richard Grumann (Bild), 27, begann als Maschinenschlosser. Jetzt ist er Versuchsingenieur im Kraftwerksbau.



Papier-Ingenieur Der „Ingenieur (grad.) für Papiertechnik“ ist ein gesuchter Spezialist für Papierherstellung und Papierverarbeitung. Von der Aufbereitung der Grundstoffe bis hin zur letzten Produktionsstufe in der Wellpappe-, Kartonagen- und Tapetenfabrikation ist er einfach unentbehrlich. Klaus Roth (Bild), 28, lernte vor dem Studium an der Fachhochschule München mehrere Jahre lang die Papierindustrie im In- und Ausland gründlich kennen. Heute ist er Laborleiter einer namhaften Papierfabrik.



Textilingenieur Der Arbeitsbereich des „Ingenieurs (grad.) für Textil“ ist groß, die Nachfrage nach diesen begehrten Fachleuten übersteigt das Angebot bei weitem. Von der Garnherzeugung über das Weben bis zur Stoffveredlung sind sie im Einsatz. Außerdem braucht sie die Bekleidungsindustrie, der Textilmaschinenbau und die Chemiefaserproduktion. Heinrich Meyer (Bild), 25, studierte nach dem Abitur Textiltechnik an der Fachhochschule Coburg, Abteilung Münchberg. Er arbeitet jetzt in der Materialprüfung.

ELTERN MACHEN SCHULE



Das Schulzentrum der Stadt birst aus den Nähten. Mit den burbenstarken Jahrgängen wurde es längst zu eng, um alle Grund-, Haupt- und Sonderschüler unter einem Dach zu vereinigen. Im Nachbarort aber steht ein Schulhaus leer, noch dazu ein neu gebautes. Darum beschließt der Stadtrat: „Vier Sonderschulklassen ziehen um.“

Die Eltern der betroffenen lernbehinderten Kinder aber sind außer sich: „Wem wird jetzt der weiteste Schulweg zugemutet? Natürlich den ohnehin Benachteiligten!“ Auch der Rektor der Sonderschule ist unglücklich. Am neuen Ort gibt es nämlich weder Fachräume noch Sportanlagen. Was ihn und die Eltern aber am meisten belastet: Die lernbehinderten Kinder sind am Nachbarort noch unter sich, das heißt isoliert, zu Außenseitern abgestempelt. Die Eltern bestürmen den Elternbeirat der Sonderschule, den Stadtratsbeschluss wieder rückgängig zu machen.

Es beginnt ein jahrelanges, oft entmutigendes Ringen mit allen möglichen Stellen. Der Elternbeirat erscheint beim Schulamt, „bearbeitet“ die ihm persönlich bekannten Mitglieder des Stadtrats, wendet sich an die Ortsgeistlichen, eine Delegation fährt zur Schulabteilung der Bezirksregierung. Die ersten Vorstöße verheißten wenig Erfolg. Kommentar: „Bei dieser einmal beschlossenen Sache ist jetzt nichts mehr zu machen.“

Aber die Eltern und ihr Beirat lassen nicht locker. Den tatkräftigsten Für-

Ohren: Die Lehrerschaft ist bereit, den Eltern zu günstigerer Zeit für die Aussprache zur Verfügung zu stehen. Der nächste Sprechtag wird von 17 bis 20 Uhr angesetzt.

Ein anderes Beispiel vertrauensvoller Zusammenarbeit: Rektor A. ist Leiter der Volksschule in W.-bach, die eine kleine Grundschul-Filiale im 10 km entfernten Nachbarort unterhält. Eltern von Grundschulern, die den Rektor persönlich sprechen wollen, mußten sich bisher auf den 10 km weiten Weg zum Schul-sitz in W.-bach machen: Ein zeitaufwendiges Unternehmen, für Berufstätige nicht zu schaffen.

Der Elternbeirat beschäftigt sich mit dem Problem und trägt es Rektor A. vor. Seither gibt es folgende Regelung: Um den Eltern der Grundschüler die Anfahrt in seine Sprechstunde zu ersparen, macht sich Rektor A. selber auf den Weg. An einem Abend im Monat fährt er zum Nachbarort hinüber und steht dort im Schulhaus den Eltern zwei Stunden lang für Auskunft und Beratung zur Verfügung. Die Eltern machen von seinem Angebot regen Gebrauch. „Ja, unser Herr Rektor...!“ heißt es jetzt oft anerkennend in ihren Gesprächen, und jeder spürt den Vertrauenszuwachs zwischen den Partnern. ●

Kinder in der Schule hat. Aber Herr B. ist ein Landwirt. Darum schwillt ihm die Zornader, als er von der Schule für nächsten Donnerstag wieder einmal zum Elternsprechtag eingeladen wird: „Immer ausgerechnet von 15 bis 18 Uhr“, schimpft er, „wenn unsereiner alle Hände voll zu tun hat. Von Landwirtschaft verstehen Lehrer halt nichts!“

Beschwert hat sich Herr B. allerdings über die ungünstige Sprechzeit am Spätnachmittag noch nie. Weil es nicht seine Art ist, „sich in der Schule wichtig zu machen“, wie er sagt. So verläuft auch dieser Sprechtag wie alle früheren: Die Eltern B. bleiben ihm fern. Die Schule legt es als Mangel an Interesse aus.

Zum Glück spricht Landwirt B. eines Tages zufällig mit einem anderen Vater darüber. Der ist Mitglied im Elternbeirat und bringt das Problem bei der nächsten Sitzung zur Sprache. Jetzt stellt sich heraus: Herr B. ist kein Einzelfall. Viele Eltern haben einen landwirtschaftlichen Betrieb zu Hause, den sie am großen Sprechtag nicht einfach stehen- und liegenlassen können.

Als der Elternbeirat mit dem Schulleiter darüber redet, findet er offene

An der grünen Front

Herr B. war noch nie beim großen Elternsprechtag und wird auch dieses Mal nicht hingehen. Obwohl er zwei



Der letzte Beitrag dieser Serie war ein Stichwort-ABC praktischer Elternarbeit in Bayern – gedacht als Überblick und Anregung.

Die Fallbeispiele hier und in den nächsten Heften verfolgen den gleichen Zweck – nur ausführlicher. Sie zeigen, warum und wie Elternbeiräte aktiv werden, welche Schritte zum Erfolg führen, an welchen Klippen man scheitern kann. Es sind Geschichten, die das Leben schrieb. Sie stammen alle aus dem Erfahrungsschatz bayerischer Elternvertreter.

S&W bittet alle Elternbeiräte: Schreiben

sprecher finden sie in einem Religionslehrer, der zugleich Mitglied im Stadtrat und im Kreistag ist. Er hält dort das Thema am Kochen. Auch die lokale Presse, gut unterrichtet von den Eltern, beginnt Partei zu ergreifen.

Da zeigt sich der erste Erfolg: Ein Schreiben des Elternbeirats an den Stadtrat bewirkt dort eine Sondersitzung. Beschluß: Die Auslagerung der lernbehinderten Kinder soll nur befristet gelten. Jetzt führt der Eltern-Helfer im Kreistag einen zweiten hoffnungsvollen Beschluß im

Kreisausschuß herbei: Die Stadt soll ein zwar angejagtes, aber leerstehendes Realschulgebäude aufmöbeln und dorthin die ausgelagerten Sonderschüler heimführen.

Tatsächlich nach drei Jahren Exil ist es geschafft: Lehrer, Sonderschüler und Eltern feiern die Einweihung des neu herausgeputzten Schulhauses und die Rückkehr ins pädagogische Zentrum. „Ohne den unermüdlichen Einsatz der Eltern hätten wir das nie geschafft“, sagt der Schulleiter anerkennend. ●

Veto ohne Wirkung



Solche Affären erleben Elternbeiräte zum Glück nur selten. Wenn es aber doch einmal passiert, daß ein Schüler von der Schule fliegen soll, dann müssen sie wissen, worauf's ankommt.

Der siebzehnjährige Gymnasiast Peter K. hat in einer bösen Schmähschrift den jungen Lehrer M. beleidigt, beschimpft und sogar bedroht. Ein Lausbubenstreich? Eine einmalige Entleisung? Leider nein! Peter K. ist kein unbeschriebenes Blatt, sondern seit Jahren unrühmlich bekannt. Sein Sündenregister liest sich wie ein Fortsetzungskrimi. Da gab es Fliegeleien aller Art, Schulterschwänzen, Unterschriftenfälschen usw. Für den Disziplinarausschuß der Schule ist sein neues Bubenstück der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen bringt. Da Peter vor wenigen Monaten die Entlassung schon angedroht wurde, soll jetzt Ernst gemacht werden.

Der Disziplinarausschuß ist, laut ASchO, ein Gremium, das an Gymnasien immer dann zusammen-

tritt, wenn sich ein Schüler eine schwere Verfehlung zuschulden kommen läßt. Dem Disziplinarausschuß gehören neben dem Leiter der Schule und dessen ständigem Vertreter sieben weitere Mitglieder des Lehrerkollegiums an. Er prüft den Sachverhalt und verhängt dann über den Delinquenten eine Ordnungsmaßnahme. Die schwerste ist die Entlassung.

Mit eingeschriebenem Brief teilt die Schule Peters Eltern mit, daß ihr Sohn entlassen werden soll. Herr und Frau K. sind zwar Kummer gewöhnt. Diese Hiobsbotschaft aus dem Gymnasium aber trifft sie hart. Hilfesuchend wenden sie sich in einem Schreiben an den Elternbeirat mit der Bitte, das Schlimmste zu verhindern.

Damit ist der Elternbeirat offiziell eingeschaltet und laut ASchO § 40 verpflichtet, im Entlassungsverfahren gegen Peter K. tätig zu werden. Als erstes läßt er sich von der Schule das Protokoll der Disziplinarausschußsitzung im Fall K. zusen-

den, um den Sachverhalt zu studieren.

Darüber hinaus bittet er den Delinquenten zu einer Aussprache; denn das steht dem Elternbeirat ebenso frei, wie die Meinung von Peters Fürsprecher einzuholen. Dann erwägen Elternbeirat und Disziplinarausschuß noch einmal gemeinsam alle Für und Wider – auch das sieht die Schulordnung vor. Und wirklich: Peter K. hat Glück. Die geheime Abstimmung des Elternbeirats fällt zu seinen Gunsten aus. Bis auf eine Stimme sind alle Beiräte gegen die Entlassung.

Der Elternbeiratsvorsitzende leitet nun das Abstimmungsergebnis schriftlich an den Disziplinarausschuß weiter, doch diesen lassen die Argumente der Eltern kalt: Peter soll von der Schule. Den endgültigen Beschluß gibt der Disziplinarausschuß schriftlich dem Elternbeirat bekannt. Dieser bleibt seinerseits hart und bestätigt in einer zweiten Abstimmung das Ergebnis der ersten.

Unverzüglich leiten die Elternvertreter ihr Veto an das Direktorat. Damit steht Urteil gegen Urteil. Peter müßte nun so lange an der Schule bleiben, bis der Ministerialbeauftragte als unparteiischer Dritter das letzte Wort gesprochen hat.

So weit kommt es bei Peter K. aber nicht mehr. Zum allgemeinen Erstaunen tritt seine Entlassung trotz Veto in Kraft. Er fliegt von der Schule. Wie das? wundert sich der Elternbeirat. Zählt unser Veto nichts? Geht an dieser Schule noch alles mit rechten Dingen zu? Ja, es geht. Denn leider unterlief den Elternvertretern im Kampfgetümmel ein schwerwiegender Fehler, der ihr Veto wirkungslos machte.

Denn, so bestimmt es die ASchO: Der Elternbeirat kann nur dann rechtsverbindlich Einspruch gegen eine Entlassung erheben, wenn mindestens drei Viertel aller seiner Mitglieder dagegen stimmen und zwar innerhalb einer Frist von drei Unterrichtstagen. Von dem Zeitpunkt an gerechnet, in dem der Elternbeiratsvorsitzende den Beschluß

des Disziplinarausschusses erhalten hat. Im Entlassungsverfahren von Peter K. hatte der Elternbeirat mit seinem Veto zwar die Frist von drei Tagen eingehalten, aber zur Abstimmung nicht mehr alle seine Mitglieder auf die Beine gebracht. So kam zwar wiederum eine große Mehrheit zugunsten Peters zustande, aber nur

der anwesenden Mitglieder und nicht, wie vorgeschrieben, aller Mitglieder.

Der Elternbeiratsvorsitzende im nachhinein: „Hätte ich das gewußt, wären die Stimmen der verhinderten Mitglieder eben schriftlich eingeholt worden!“ Das hätte aber leider nichts geholfen: Eine Briefwahl sieht die ASchO nicht vor. ●



Der kann mich nicht leiden

Manche Eltern verstehen unsere Aufgabe leider ganz falsch“, klagt Herr P., seit Jahren Vorsitzender des Elternbeirats einer Volksschule. „Sie erwarten, daß wir auf Biegen oder Brechen ihre Partei ergreifen, ob sie nun im Recht sind oder nicht.“ Dann erzählt er den Fall Angelika.

Die Dreizehnjährige brachte kurz hintereinander ein paar schlechte Noten in Mathematik nach Hause. „Seit du den Rektor in Mathematik hast, geht es mit dir bergab!“ schimpft die Mutter. „Der kann mich nicht leiden“, heult Angelika zurück. „Immer hackt er auf mir herum.“ Angelika weiß, daß Mutter wie eine Löwin losgeht, wenn ihr Liebling weint. Und in der Tat: Sofort eilt sie zum Vorsitzenden des Elternbeirats, Herrn P.: „Ich verlange, daß Angelika in die Parallelklasse versetzt wird. Bitte drücken Sie das beim Schulleiter durch.“

Schon am nächsten Tag erbittet er beim Schulleiter einen Termin, um den Fall zu besprechen. Ergebnis: Ja, es stimme schon, sagt der Schulleiter und zugleich Angelikas Mathematiklehrer, daß das Mädchen schlechte Noten bekommen habe. Das liege aber an ihrer nachlässigen Mitarbeit. Er habe sie in letzter Zeit häufig tadeln müssen: wegen Schwatzhaftigkeit, nicht gemachter Hausaufgaben usw.

Einmal habe er sie sogar beim Spicken erwischt. Die Versetzung in die Parallelklasse sei aber unbegründet, er lehne sie auch aus Gründen der Schulorganisation ab.

Aber Angelikas Mutter gibt nicht auf: „Das Kind muß aus dieser Klasse raus. Es ist dort todunglücklich. Ich verlange vom Elternbeirat, daß er das durchsetzt!“ Nun kommt es – mit Einverständnis der Mutter – zu einer Aussprache zwischen Angelika und dem Elternbeirat. Ob sie denn wirklich so ungerecht behandelt würde und sich so unglücklich fühle?

Angelika bleibt dabei, daß Herr F. einen Pick auf sie hat. Aber sie räumt auch die schlampig gemachten Hausaufgaben ein und das Spicken in der Probearbeit. Auf die Frage, ob sie selbst in eine andere Klasse möchte, zuckt sie die Schultern.

Jetzt faßt der Elternbeirat den sehr richtigen Beschluß: Der Antrag von Frau S. auf Versetzung ihrer Tochter Angelika in die Parallelklasse ist unbegründet, er wird daher nicht unterstützt.

„Das ist mir eine schöne Interessenvertretung!“ schimpft Frau S. und wendet sich an den Schulrat – jedoch auch dort ohne Erfolg. Seither ignoriert Frau S. den Gruß des Elternbeiratsvorsitzenden, wenn er ihr auf der Straße begegnet. Herr P. trägt es mit Würde. ●

Sie uns Ihren Fall! Damit andere daraus lernen können.



Alle Hände voll zu tun haben die jungen Redakteure, bis ihr Blatt fertig gedruckt und an Mitschüler, Eltern und Bürger verteilt ist.

AMEISE MIT GEWICHT

Angeregt von einem rührigen Rektor, getextet von Volksschülern und auf der Spiritus-Rotation gedruckt – die Schülerzeitung „Ameise“ wurde zum Lokalblatt des Schulverbandes Wellheim-Konstein.

Schülerzeitungen gibt's wie Sand am Meer; gute und weniger gute, böse und zahme, originelle und langweilige. Die Ameise von Wellheim im südlichen Landkreis Eichstätt aber gehört in eine Sonderklasse: Sie ist kein Kampfblatt, das Mißstände geißelt, Konflikt predigt, Schuldige brandmarkt. Sie ist ein Blatt, das nicht nur kritisiert, sondern auch anerkennt, das nicht nur fordert, sondern auch dankt, das nicht nur unterhält, sondern mit bescheidenen Mitteln auch bilden möchte.

Rektor Gschwilm, der Schulleiter, gab die erste Anregung, zeigte den Kindern, wie man Zeitung macht. Seit sechs Jahren gibt es darum im Schulverband Wellheim-Konstein, was es sonst an Volksschulen noch viel zu wenig gibt, nämlich eine von 11- bis 15jährigen entworfene, geschriebene, hergestellte und verbreitete Zeitung. Ihr gelang etwas ganz Seltenes, worauf sogar Profi-Schreiber stolz sein könnten: Wohl und Wehe einer Schule den Bürgern ans Herz zu legen.

Geboren wurde das Blatt 1973, und zwar aus der Not. Damals fehlte es nämlich der Verbandsschule Wellheim-Konstein an Einrichtungsge-

genständen – von einer Zimmerverdunkelung über ein Tonbandgerät, Kleiderhaken, Physik-Experimentierkästen bis hin zu Werkzeug und Sportgerät. Die erste Nummer der damals noch namenlosen Volksschülerzeitung enthielt eine lange Wunschliste für Geräte und Mate-

Der Lumpenball ließ sich nicht lumpen

Der Spendenaufruf traf offene Ohren. Die Bürger von Wellheim, Konstein und Biesenhard, von Gammersfeld und Hard schlüpften in die Spendierhosen. Aber Geld kam auch vom Feuerwehrball und vom Lumpenball, von den Glashüttenwerken in Konstein, von Banken und Sparkassen in Eichstätt oder Mönsheim, von der Shell AG Ingolstadt, von Brauereien und Baufirmen, von Limonadenfabriken und Geschäften aus Neuburg, Treuchtlingen, Rennertshofen, Augsburg und Dollnstein. Insgesamt fast 5000 Mark!

Von dem Spendengeld konnte endlich die heißersehnte Nähmaschine für den Handarbeitsunterricht, dazu ein Werkzeugschrank, eine Regalwand, Tageslichtprojektoren und Sportgeräte angeschafft werden. Der Hilferuf



Der Name der Zeitung verrät das Programm: mit kleinen Schritten weit kommen.



Berater, Mitarbeiter und geistiger Vater der Schülerzeitung: Rektor Erich Gschwilm.

der ersten Nummer war also ein ganz großer Erfolg. Aber nicht nur in finanzieller Hinsicht. Die lebendige Schülerzeitung hatte auf Anhieb das alte, wenig beachtete Schulhaus wieder ins Bewußtsein gerückt, seine Sorgen zum allgemeinen Gesprächsstoff macht.

Dieses erfreuliche Echo gab Auftrieb, die Zeitung wurde zur ständigen Einrichtung. An freiwilligen Helfern fehlte es nie. Eher mußte Rektor Gschwilm dafür sorgen, daß die Redaktion überschaubar und arbeitsfähig blieb.

Die *Ameise*, wie die Zeitung bald getauft wurde, beschränkte sich jedoch nicht nur auf das Sammeln von Spenden. Schule und Dorfleben lieferten den Jung-Journalisten Stoff in Fülle. Als Sprachrohr des Schülerforums regte die *Ameise* die Gründung einer Jugendgruppe an, die bald mit Ausflügen, Diskussionsrunden, Filmabenden und Theaterstücken wie „Der Brandner Kaspar“ von sich reden machte.

Auch die Gründung der Wellheimer Wasserwacht, die im örtlichen Schwimmbad für Sicherheit und Ordnung sorgt und inzwischen zum mitgliederstärksten Verein im Dorf heranwuchs, geht auf

eine Initiative der *Ameise* zurück. Ebenso setzte sich die Zeitung für eine bessere Verkehrsregelung vor der Schule ein, machte mit, als Lehrer und Schüler selbst Hand an das alte Schulhaus legten und die Fußböden ausbesserten, Zimmer frisch weißelten und eine neue Anschlagtafel aufstellten.

Nachrichtenbörse auch für Bürger

Überall, wo sich in den Dörfern des Schulverbandes etwas tut, ist die *Ameise* dabei. So etwa auch damals, als die Kinder aus der Biesenharder Siedlung Probleme mit dem Schulbus hatten. Außer informativen Beiträgen über das Preisschießen des Schützenvereins, die Ehrung von Schwimmern der Wasserwacht oder einen Brief von Kultusminister Prof. Maier, der sich über den Einsatz der Kinder für ihre Schule gefreut hatte, bringt die *Ameise* auch bildende Artikel über die Kultur und Geschichte der Landschaft. Dann wieder erzählen Schüler von ihrer Theaterfahrt nach Ingolstadt, von einem Aufenthalt im Schullandheim oder einer Betriebskundung.

Daß die *Ameise* Biß hat, zeigt sie in einer Glosse über

Modetorheiten und in der Kritik an einem auflagenstarken Jugendmagazin. Sie nimmt sich auch kein Blatt vor den Mund, wenn es einmal ein Lehrer mit der Schulordnung nicht so genau nimmt.

Inzwischen hat sich die *Ameise* von ihrem bescheidenen Anfang mit 17 Seiten und einer Auflage von 150 Exemplaren zu einem Volumen von 44 Seiten und 450 Heften pro Ausgabe gemauert. Unter den Fittichen von Rektor Gschwilm wuchs das Blatt über eine Schülerzeitung hinaus, wurde eine Art Lokalblatt, Schulanzeiger und Veranstaltungskalender für den ganzen Schulverband. Zunehmend erhält die *Ameise* darum auch Anzeigen örtlicher und überörtlicher Art, die aber interessanterweise genauso von Schülerhand gestaltet werden wie die übrigen Beiträge.

Damit es nicht langweilig wird, blödeln die Schüler-Redakteure zur Abwechslung auch einmal kräftig drauflos, wie etwa bei dieser profunden Wettervorhersage: „Morgens meistens Aufhellung. Gegen Abend wird's zunehmend dunkler. Nachts finster bis schwarz, bei Regen feucht.“

An anderer Stelle laden die Schüler zu einem Vortragsabend des Volksbildungswerks ein, machen auf einen Gymnastikkurs oder einen Fotowettbewerb aufmerksam und rühren die Werbetrommel für eine lokale Kunstausstellung. Dann wieder grüßen sie eine kranke Mitschülerin, warnen vor den Gefahren des Skateboard-Fahrens oder bringen gar einen Beitrag für türkische Kinder und ihre Eltern, den sonst niemand versteht.

Nicht zuletzt durch die rege Aktivität der *Ameise* wurden die Wellheimer Schulprobleme so sehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt, daß der ersehnte Neubau nun Wirklichkeit geworden ist. Rektor Gschwilm ist nicht mehr mitgezogen in die neuen Klassenzimmer. Zum fünften Mal in seinem Lehrerleben hat er den Dienstort gewechselt. Seine Gedanken schweifen in die Zukunft: „Ich wünsche der *Ameise*, daß sie auch im neuen Schulhaus und ohne mich noch lange lebt. Hoffentlich stellen die Schüler an meiner jetzigen Schule in Kipfenberg mit dem gleichen Schwung und Fleiß eine zweite *Ameise* auf die Beine.“

WEITERHIN HEITER

Mit viel Geld und Ehren für die Preisträger endete der Fotowettbewerb „Das heitere Bayern“. Weil dieses schöne Thema noch lange nicht erschöpft ist, ruft die Bayerische Volksstiftung jetzt zur zweiten Runde auf.



„Das heitere Bayern“ entdeckte die Jugend in vielfältigen Fotomotiven: Der bewohnbare Backofen (oben) und der fahrende Musikant (unten) erhielten Preise.



Erster Dezember 1978: Feierstunde zum Bayerischen Verfassungstag im Münchner Cuvilliétheater. Einen festlicheren Rahmen hätte die Bayerische Volksstiftung den ersten Preisträgern ihres Film- und Fotowettbewerbs „Das heitere Bayern“ kaum bieten können. Unter den Augen so prominenter Persönlichkeiten wie Bayerns Alt-Ministerpräsident Alfons Goppel nehmen der neunjährige Ulli Hallama, der 15jährige Christian König und der 16jährige Thomas Klingler, alle drei ihres Zeichens Schüler, Urkunden und Schecks in Empfang, als Preise für besonders gelungene Fotos.

Was hat der Fotowettbewerb mit dem Verfassungstag und

was haben beide mit der Bayerischen Volksstiftung zu tun? Da gibt es im Freistaat einen Verein aus engagierten Bürgern – „Bayerische Einigung“ genannt – der es sich zur Aufgabe macht, Bayerns Geschichte und Kultur lebendig zu halten. Zum Gedenken daran, daß 1946 die Bayerische Verfassung nach Diktatur und Krieg in freier Abstimmung vom Volk angenommen wurde, feiert er alljährlich in festlichem Rahmen den Verfassungstag.

Auch die Bayerische Volksstiftung ist sein Werk: Aus einem großen Spendentopf finanziert sie die Restaurierung altbayerischer Kulturdenkmäler. Daneben schüttet sie ihr

Füllhorn aus über Dichter, Heimatforscher und Tonkünstler. Neuerdings dürfen sich Bayerns Nachwuchsfotografen ebenfalls zu den Geförderten zählen; denn 11 000 DM stellte die Bayerische Volksstiftung für den Jugend-Fotowettbewerb „Das heitere Bayern“ zur Verfügung.

Die Jury unter Professor Sepp Pickl, dem Altmeister der bayerischen Schulfotografie, hatte es schwer, aus der Flut von Fotos und Filmen ihre Wahl zu treffen. Eines fällt auf: Keine krachledernen Gaudifotos, die so oft das wahre Bayern verfälschen, fanden vor den Augen der Fachleute Gnade. Das Rennen machten stille Bilder. Die eher besinnlichen

und die originellen Motive siegten.

Weil das schöne Thema noch lange nicht erschöpft ist, darum geht der Wettbewerb jetzt in die zweite Runde. Wieder ruft die Bayerische Einigung die Jugend im Freistaat auf, mit der Kamera das „heitere Bayern“ aufzuspüren und im Bild festzuhalten. Einsendeschluß für die neue Runde ist der 31. Oktober 1979. Teilnahmeberechtigt sind alle jungen Leute, die das 23. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Die genauen Bedingungen für den Wettbewerb erfährt man bei der Bayerischen Einigung, Residenzstraße 2, 8000 München. S & W wünscht auch der neuen Runde „Viel Klick“!